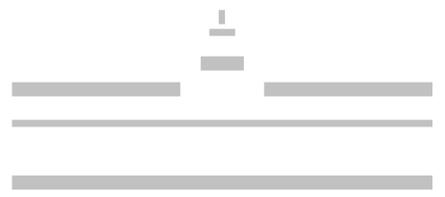


wissen | leben

Die Zeitung der WWU Münster



Keine Überfliegerin, aber außergewöhnlich gut

Die Note „sehr gut“ ist in den Rechtswissenschaften eine Rarität. WWU-Studentin Johanna Göhler bekam sie. Seite 3



„Junge Gruppe als Joker“

Das CeNTech feiert 10-jähriges Jubiläum. Fünf Wissenschaftler ziehen Bilanz und zeigen Perspektiven auf. Seite 5



Rauch, Schweiß und Verzweiflung

Jura-Studentin Hannah Wörmann verbrachte vier Tage und drei Nächte im Knast — ein Erfahrungsbericht. Seite 7

Liebe Leserinnen und Leser,



Shaolin statt Soziologie? Theater statt Theologie? Wer sich allwöchentlich von einer Vorlesung zum nächsten Seminar, von der Übung zum Kolloquium hangelt, der hat es sich allemal verdient: Ruhe und Entspannung, Ablenkung und Abwechslung.

Manch einer von Ihnen wird kaum ahnen, was die Universität Münster Ihnen zu diesem Zweck alles zu bieten hat: mehr als 100 Sportarten beim Hochschulsport, neun Chöre, acht Ensembles und Orchester, mehrere Bühnen für Amateure und Profis sowie ein Uni-Kino.

Und wussten Sie, dass die WWU vier Museen unterhält, die mitunter weltweit einzigartige Ausstellungsstücke bieten? Das gilt beispielsweise für das Bibelmuseum mit seinen mehr als 400 Exponaten, aber auch das Archäologische Museum und der Botanische Garten sind sowohl für Studierende, Lehrende als auch für alle Bürger überaus beliebte Anlaufpunkte. Und seit langem müht sich die Universität darum, auch das Geomuseum wieder zu öffnen - die Forschung und Lehre damit zu unterstützen und der Öffentlichkeit die Geschichte Westfalens vom Urknall bis heute nahe zu bringen.

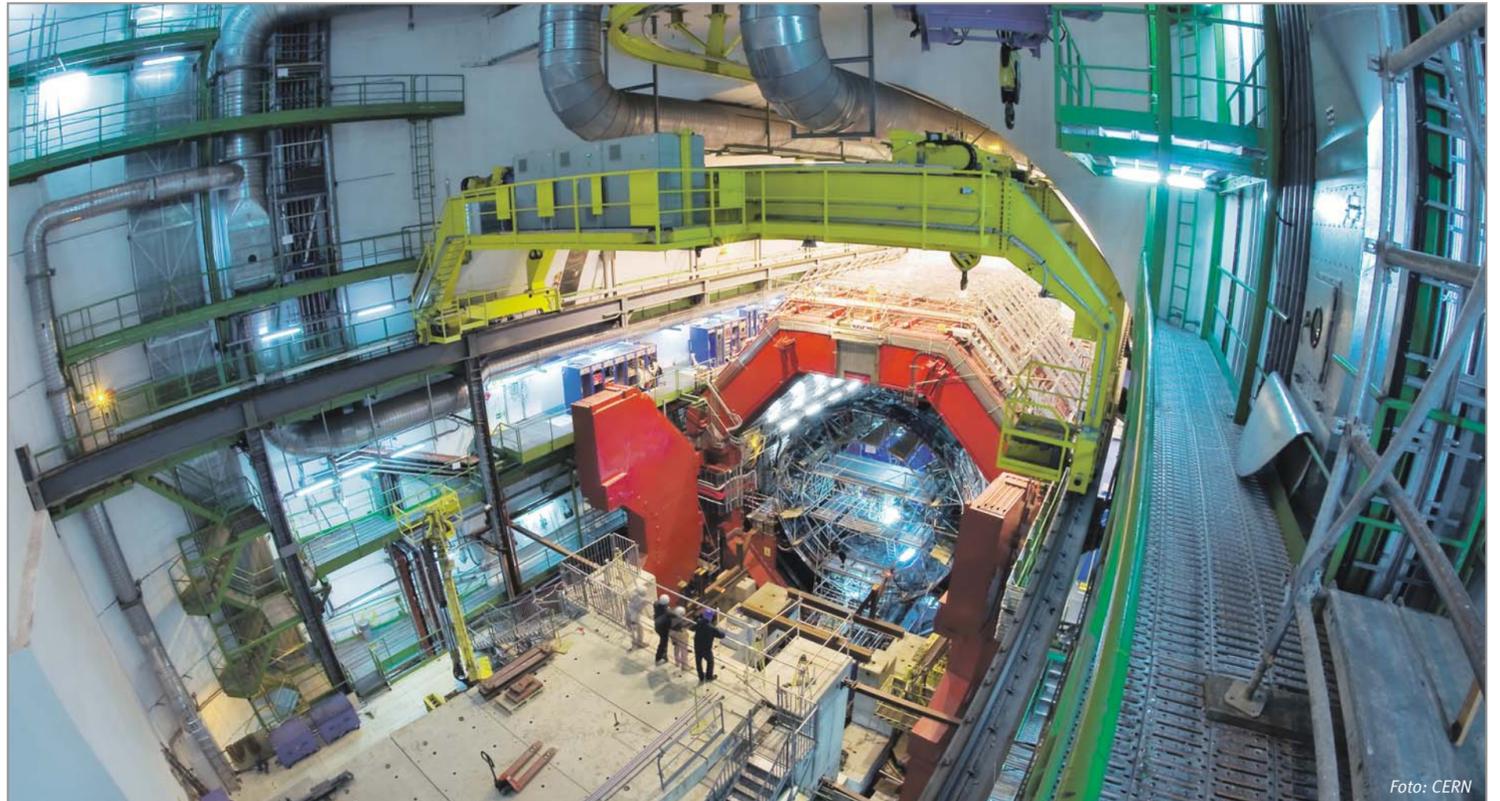
Dafür brauchen wir auch Ihre Unterstützung! Aber zunächst möchten wir Ihnen etwas bieten: Vom 17. Mai bis zum 21. Juli öffnet die Universität die Baustelle des Geomuseums. In diesem Zeitraum haben Sie die Gelegenheit, sich durch das barocke Gebäude der Landsberg'schen Kurie führen zu lassen, das „Münster Modell“ kennenzulernen, an geowissenschaftlichen Vorträgen teilzunehmen oder sich am Abend und bis spät in die Nacht an der „Wissensbar“ zu treffen (alle Termine unter: www.uni-muenster.de/geomuseum).

Sie werden schon sehen: Die Architekten und Wissenschaftler verfolgen ein faszinierendes Projekt, in dessen Mittelpunkt ein rund 18000 Jahre altes Mammut steht. Wir freuen uns auf Ihren Besuch, weil wir sicher sind, dass auch Ihr Interesse und im besten Fall Ihre Begeisterung ansteckend sein werden. Die Universität sucht Förderer für das Geomuseum, aber auch einfach nur Freunde - wir freuen uns über jeden weiteren Mitstreiter und Sympathisanten!

Ihr

Norbert Robers

Norbert Robers



PRÄZISIONSARBEIT: In einer Kaverne im Boden unter der Gemeinde St. Genis-Pouilly liegt eine gigantische Maschine. So kolossal sie aussieht, so präzise arbeitet sie — unter anderem mit Unterstützung einiger WWU-Forscher. Sie ist Teil des Teilchenbeschleuniger-Systems LHC am Kernforschungszentrum CERN bei Genf. Ummantelt von einem rot angestrichenen achteckigen Magneten verbirgt sich ein System aus hochmodernen Detektoren, die messen, was geschieht, wenn kaum vorstellbar kleine Teilchen aufeinanderprallen. „ALICE“, so der Name der Maschine, soll Einblicke in den Zustand unseres Universums unmittelbar nach dem Urknall geben. WWU-Kernphysiker Johannes Wessels ermöglichte Redakteurin Christina Heimken spannende Einblicke — lesen Sie mehr darüber auf der Themenseite 4.

„Der Schlüssel liegt in der Prävention“

Wie könnte die Arbeitswelt in der Zukunft aussehen? Arbeitspsychologen diskutieren auf internationalem Kongress

Die Zahlen sind unmissverständlich: Dem DAK-Gesundheitsreport zufolge ist die Zahl der Fehltag wegen Depressionen und psychischer Erkrankungen zwischen 1997 und 2012 um 165 Prozent gestiegen. Vor 26 Jahren meldete sich demnach nur jeder 50. Erwerbstätige wegen psychischer Leiden krank — 2012 war es bereits jeder 22.



Carmen Binnewies

Nach Überzeugung von Prof. Carmen Binnewies hat sich jedoch in vielen deutschen Unternehmen mittlerweile die Überzeugung durchgesetzt, „dass die Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter langfristig die wichtigsten Güter sind.“ Die Arbeitspsychologin untersucht an

der Universität Münster unter anderem, welche Strategien sinnvoll sind, um psychischen Krankheiten wie Burn-Out vorzubeugen oder wie Arbeitnehmern eine ausgeglichene und zufriedenstellende Work-Life-Balance gelingen kann. Arbeitgeber und -nehmer müssen laut Carmen Binnewies gezielt und präventiv Rahmenbedingungen schaffen, um zu verhindern, dass es überhaupt zu psychischen Erkrankungen kommt.

Unsere Arbeitswelt hat sich in den vergangenen Jahren stetig verändert. Die positiven wie negativen Auswirkungen werfen immer neue Fragen auf: Wie lassen sich Arbeit und Privatleben optimal verbinden? Wie meistern Arbeitnehmer die Herausforderungen einer sich schnell wandelnden, globalen Arbeitswelt? Wie lassen sich technische Fortschritte (Smartphones, weit reichende WLAN-Ver-netzung, ständige Erreichbarkeit) nutzen, ohne zur Überforderung zu werden? Wie

kann man das steigende Arbeitsalter als positiven Faktor nutzen?

Diese und viele weitere Fragen diskutieren rund 1500 Arbeits-, Organisations- und Wirtschaftspsychologen beim internationalen Kongress der „European Association of Work and Organizational Psychology“ (EAWOP) an der Universität Münster (22. bis 25. Mai). Die Tagung, die eine der weltgrößten Fachkonferenzen zu diesem Thema ist, verfolgt das Ziel, mögliche Lösungen und Empfehlungen für eine moderne, leistungsfähige und gleichzeitig humane Arbeitswelt zu finden.

Jedoch liege die Verantwortung für einen gesunden und vorausschauenden Umgang mit der Arbeit mitnichten nur beim Arbeitgeber. „Neue oder familienfreundliche Modelle wie Teilzeit, Elternzeit oder Job-Sharing müssen auch von den Mitarbeitern sozial akzeptiert werden“, weiß Carmen Binnewies, die den internationalen Kongress mit organi-

siert. „Nur wenn Kollegen und Vorgesetzte diese Modelle befürworten und unterstützen, werden sie auch verstärkt in Anspruch genommen.“ Denn die größte Zurückhaltung resultiere aus der Angst, dass alternative Arbeitsmodelle negative Konsequenzen für die Karriere haben könnten.

Was die Problematik steigender Zahlen psychisch erkrankter Arbeitnehmer betrifft, wird bei dem Kongress an der Universität Münster mutmaßlich große Einigkeit herrschen: „Viele Maßnahmen der Gesundheitsförderung in Unternehmen zielen bislang nur darauf ab, den Menschen zu helfen, wenn sie bereits krank oder beeinträchtigt sind. Allerdings ist es dann meist viel schwieriger, ja, manchmal sogar unmöglich, die Mitarbeiter bei bereits bestehenden Erkrankungen bei der Bewältigung ihrer Probleme zu unterstützen. Der Schlüssel liegt in der Prävention“, unterstreicht die Psychologin. HANNA DIECKMANN

DIE ZAHL DES MONATS

Die Poststelle erreichen via Hauspost rund

10.000

Briefe pro Monat.

AUSZEICHNUNG: Dr. Manfred Wiencierz, ehemaliger Doktorand am Institut für Materialphysik der Universität Münster, und sein Betreuer Prof. Nicolaas A. Stolwijk haben den prestigeträchtigen Preis für die beste Publikation 2012 in der internationalen Fachzeitschrift „Solid State Ionics“ gewonnen. Die Auszeichnung ist mit 3000 US-Dollar dotiert und wird während der „19th International Conference on Solid State Ionics“ überreicht. Die Konferenz findet vom 2. bis 7. Juni in Kyoto (Japan) statt.

RANKING: Beim aktuellen Hochschulranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) liegt die WWU mit mehreren Fächern in der Spitzengruppe. Vor allem die Ergebnisse der Psychologie und Germanistik ragen heraus: Hier sind die Studierenden mit der „Studiensituation insgesamt“ sehr zufrieden. Das CHE untersucht jedes Jahr ein Drittel aller Fächer neu — in der jüngsten Untersuchung, die im „Zeit“-Studienführer erschienen ist, werden die Ingenieurwissenschaften, die Sprach- und Erziehungswissenschaft sowie Psychologie bewertet.

AUSSTELLUNG: Mit der Ausstellung „Verbrannte Asche“ erinnert die Universitäts- und Landesbibliothek Münster mit dem AstA an die Bücherverbrennung vor 80 Jahren. Im Zentrum der Ausstellung, die über die Haupt- und mehrere Zweigbibliotheken verteilt ist, stehen Autoren, die während des Nationalsozialismus auf den so genannten „Schwarzen Listen“ standen. Die Ausstellung ist noch bis zum 31. Mai zu sehen. Die Öffnungszeiten richten sich nach den jeweiligen Öffnungszeiten der beteiligten Bibliotheken. www.verbrannte-asche.de

FÖRDERUNG: Der WWU ist es gelungen, weitere namhafte Spender für das geplante neue Geomuseum zu gewinnen: Die Kurt und Lilly Ernsting Stiftung wird sich ebenso engagieren wie die Essener Firma PV Automotive sowie Ingeborg Gosheger und das Ehepaar Prof. Georg und Dr. Susanne Gosheger. Zum Hintergrund: Im barocken Gebäude der Landsberg'schen Kurie plant die WWU in unmittelbarer Nähe des Doms das Geomuseum, in dem die erdgeschichtliche Entwicklung der Region Westfalen vom Urknall bis heute dargestellt wird.

KURZNACHRICHTEN

Organisatorin von Glücksgefühlen

Wie Petra Bölling das WWU-Fundraising optimieren will

Ein Fundraiser, beschreibt der Deutsche Fundraiser-Verband die Berufsphilosophie, arbeitet „als Mittler zwischen Unterstützung Suchenden und Unterstützten sowie als Treuhänder der berechtigten Interessen beider Seiten“. Man ahnt, was gemeint ist. Aber wer die Aufgaben dieser Berufsgruppe weniger sperrig und auf den Punkt gebracht kennenlernen will, der kann auch die Fundraiserin der Universität Münster, Petra Bölling, fragen. Ihre knappe und schlüssige Antwort lautet: „Ich organisiere Glücksgefühle.“

Seit rund einem halben Jahr bemüht sich die Münsteranerin intensiv darum, möglichst viel Hochstimmung an der WWU zu verbreiten. Spenden, Sponsoring, Stipendien: Ihr Aufgabengebiet und ihre Herausforderungen sind so breit gefächert wie die Universität selbst. „Ich bin schon jetzt begeistert, weil ich freie Hand habe, meine Kreativität auszuleben, und weil ich starken Rückenwind spüre“, unterstreicht sie. „Ich habe reichlich Unterstützung von der Universitäts-Spitze und ein großartiges Team.“

Gegen Ende der 90er Jahre entdeckte die 48-Jährige erstmals ihr Interesse am Thema Fundraising. Als Bildungsreferentin des Bistums Münster war sie unter anderem für die Beratung und Betreuung ausländischer Studierender verantwortlich. Sie stürzte sich in die Arbeit, fand sich aber schnell ausgebrannt, als sie in den Finanztopf blickte, der seinerzeit mit „nur“ 40000 Euro gefüllt war. Zu wenig für Petra Böllings Ideen und Initiativen – ihr Interesse an der professionellen Spendeneinwerbung war geweckt.

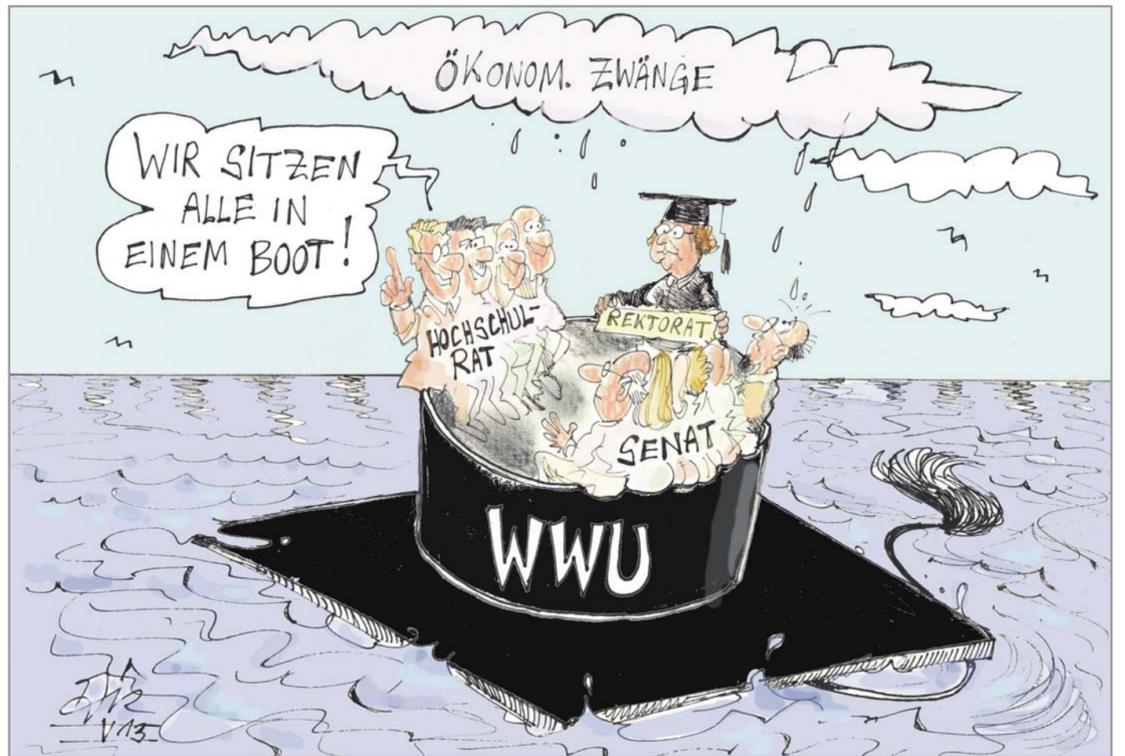
Die Kulturwissenschaftlerin M.A. und medizinisch-technische Assistentin Petra Bölling holte sich den entsprechenden Feinschliff in einem weiteren Studium an einer der ersten deutschen Adressen: Von Oktober 2001 bis September 2003 studierte sie an der Frankfurter Fundraising Akademie mit dem Abschluss Fundraising-Managerin. Und offensichtlich,

man erinnere sich an die Glücksgefühle, wirkte die Arbeits- und Lernatmosphäre ansteckend auf Petra Bölling. Denn schließlich, betont die dortige Akademie-Leitung, sind Fundraiser in erster Linie „Überzeugungstäter“ und „Herzensbrecher, die erst die Herzen der Menschen und dann ihr Geld gewinnen“. Wobei das Berufsziel, angelehnt an das amerikanische Ideal, tatsächlich verlockend klingt: „Wenn Du Fundraising liebtest, wirst Du in Deinem Leben keinen einzigen Tag mehr arbeiten.“

Aber selbstverständlich ist auch Fundraising in erster Linie Arbeit, für die vor allem Beharrlichkeit, Ideenreichtum, Seriosität und strategisches Denken vonnöten sind. Petra Bölling, die zu ihrer Frankfurter Studienzeit bewährte Fundraising-Konzepte beispielsweise von „Brot für die Welt“ und „Greenpeace“ kennenlernte, entwickelte sich mit Begeisterung in ihrem neuen Berufsfeld. Sie übernahm mit großem Erfolg das Fundraising des Bistums Münster zum 1200jährigen Jubiläum, 2005 wechselte sie mit der gleichen Aufgabe an die Universität Freiburg.

Überhaupt empfindet sie das Fundraising an deutschen Hochschulen als vergleichsweise neue und damit besondere Herausforderung – während in den USA und zunehmend auch in Großbritannien die Spendenbereitschaft zugunsten von Universitäten sehr ausgeprägt ist und damit aus Sicht der Spendensammler meist erfolgreich verläuft. „Aber viele deutsche Universitäten haben sich mittlerweile auf den Weg gemacht“, beobachtet Petra Bölling. „Und Pionierarbeit ist natürlich sehr interessant.“

Sobald sie Zeit dafür hat, schwingt sich Petra Bölling gerne auf ihr Rennrad und rauscht durch die Baumberge. Zumal sich auch in diesem Sport durchaus Anleihen für ihren Beruf finden lassen. Denn beim Rennrad-Fahren über die münsterländischen Hügel und beim Fundraising gilt: „Wenn man erst mal oben ist, ist es einfach nur schön.“ NORBERT ROBERS



Schulterschluss der Großen: Hochschulrat, Rektorat und Senat sitzen an der WWU in einem Boot.

Illustration: Arndt Zinkant

„Ich begrüße den Austausch“

Hochschulrats-Chef Prof. Wulff Plinke über die Arbeit des neu gewählten Gremiums

Der neue Vorsitzende des Hochschulrats der Universität Münster, PROF. WULFF PLINKE, kennt das Gremium bereits seit Jahren. NORBERT ROBERS sprach mit Wulff Plinke, der lange Jahre an den Universitäten Hannover, FU Berlin und Humboldt-Universität Berlin Betriebswirtschaftslehre gelehrt hat, über die mitunter heftige Kritik an den Hochschulräten, über die vermeintliche „Ökonomisierung“ der Hochschulen und die Finanzlage der Universitäten.



Wulff Plinke

kratisch gewählte Senat in voller Mitbestimmung durchführt. Auch diesem Gremium gegenüber ist die Hochschulleitung rechen-schaftspflichtig. Ich kann nicht erkennen, dass die Aufsicht und Beratung durch den Hochschulrat die demokratischen Rechte anderer Gremien beschneiden hat. Im Übrigen treffen wir uns mittlerweile regelmäßig mit allen im Senat vertretenen Gruppen: Diesen Austausch begrüße ich sehr.

Das scheint aber nicht alle zu besänftigen. Denn die Kritiker lassen nicht locker und sprechen von einer angeblich drohenden „Ökonomisierung“...

Ein Hochschulrat braucht dringend Wirtschaftskompetenz. Schließlich geht es um einen Etat von rund 380 Millionen Euro, zu dessen Kontrolle wir gesetzlich verpflichtet sind. Hinzu kommt, dass es sich weitgehend um Steuergeld handelt, so dass es ein breit getragenes Interesse daran geben müsste, dass die Universität solide wirtschaftet. Im Hochschulrat der Universität Münster haben übrigens nur zwei der acht Mitglieder einen ausgewiesenen betriebswirtschaftlichen Hintergrund. Auch dies zeigt, dass das Schlagwort von der Ökonomisierung an der Realität vorbeigeht.

Die Kritik zielt jedoch mehr in die Richtung, dass sich auch die Wissenschaft angeblich mehr denn je an ökonomischen Interessen und Gegebenheiten zu orientieren habe.

Auch die Wissenschaft bewegt sich nicht in einem finanzpolitisch luftleeren Raum. Allerdings bin auch ich ein Verfechter der These, dass sich die Wissenschaftler vorrangig mit dem wissenschaftlichen Ertrag ihrer Forschungen beschäftigen sollten.

Also ist der Eindruck falsch, dass mehr denn je über Zahlen und Bilanzen diskutiert wird?

Dieser Eindruck ist keineswegs falsch, aber man sollte gleichzeitig auch die Gründe dafür kennen. Dies ist vor allem das Ergebnis der Hochschulfreiheit und der damit verbundenen Etat-Verantwortung der Hochschulen. Früher haben die Beamten in den Ministerien diese Aufgabe wahrgenommen, weit weniger von der Öffentlichkeit beobachtet als heute. Die Freiheit der Hochschulen zieht mehr Arbeit nach sich, aber die Hochschulen und damit die Wissenschaftler und Studierenden profitieren davon.

Ist es notwendig, dass die Hochschulratsitzungen vertraulich sind?

Für den jetzt bestellten Hochschulrat gilt: Wir werden die Tagesordnung und unsere Beschlüsse veröffentlichen. Das halte ich für einen wesentlichen Schritt hin zu mehr Transparenz.

Die Finanzlage vieler deutscher Hochschulen ist angespannt. Teilen Sie die Kritik vieler Präsidenten und Rektoren, die von einer „chronischen Unterfinanzierung“ der Hochschulen sprechen?

Es stimmt zwar, dass andere Länder mehr investieren. Und es ist ebenfalls richtig, dass die deutschen Hochschulen strukturell unterfinanziert sind. Immerhin bemüht sich die Politik aber intensiv um Verbesserungen, beispielsweise mit den Milliarden-Investitionen in der Exzellenzinitiative. Dies kommt allerdings nur bei einigen wenigen Universitäten an. Ich plädiere dafür, die Universitäten als Institution bundesweit und dauerhaft zu stärken.



Leistet Pionierarbeit: Petra Bölling.

Foto: Peter Grewer

Sie gehören dem Hochschulrat der Universität Münster seit fünf Jahren an. Hat sich dieses Instrument bewährt?

Ein klares Ja. Die vergangenen Jahre waren mit Einführung des Hochschulfreiheitsgesetzes und der Installation von Hochschulräten insgesamt sehr positiv für alle Hochschulen in Nordrhein-Westfalen und damit auch für die Universität Münster. Die operative Arbeit des Rektorats und die parallel verlaufende Beratung durch den Hochschulrat haben gut zueinandergepasst.

Andererseits hat sich der öffentliche Wind etwas gedreht. Die Arbeit der Hochschulräte wird kritisch beäugt, vor allem weil die anderen universitären Gremien der Universität angeblich beschneiden wurden. Eine nachvollziehbare Kritik?

In der Tat sprechen manche sogar von Entdemokratisierung – ich kann dies aber nicht nachvollziehen. Es gibt beispielsweise nach wie vor wichtige Aufgaben, die der demo-

Hilfe für das kranke Kuscheltier

Teddybärkrankenhaus noch bis zum 17. Mai auf dem Schlossplatz

Für das Teddybärkrankenhaus, organisiert von der Fachschaft Medizin, verwandelt sich der Schlossplatz jedes Jahr im Mai für drei Tage in eine große Zeltklinik. Noch bis zum 17. Mai haben Kindergartenkinder die Möglichkeit, ihre kranken Kuscheltiere von Dr. Teds behandeln zu lassen. Für Kindergärten, die zu diesem Termin keine Zeit haben, besteht auch die Möglichkeit Hausbesuche zu organisieren.

Seit dem vergangenen Jahr ist das Teddybärkrankenhaus nicht nur ein Krankenhaus, sondern quasi ein komplettes Medizinisches Versorgungszentrum. Neben

Studierenden der Humanmedizin machen nun auch Zahnmediziner, Physiotherapeuten und Pharmazie-Studierende mit. So geht es nach der Sprechstunde wie im wirklichen Leben in die Apotheke. Dort bekommen die Kinder Wärmeflaschen, Äpfel oder Tees für die Genesung. Anschließend haben die Kleinen die Möglichkeit, verschiedene andere Stationen zu besuchen. Darunter zum Beispiel die Zahnklinik (mit Zahnputzunterricht an der Puppe „Egon“), die Anatomieschule (mit großem Organ-Teddy) oder das Physiotherapiezelt, wo sie viel lernen, aber sich auch austoben können.

Die Idee für dieses Projekt stammt ursprünglich aus Schweden. Ziel ist es, Kindern spielerisch die Angst vor Arztbesuchen und Krankenhausaufenthalten zu nehmen. Dazu bringen die Studierenden die Kinder auf positive und spielerische Weise mit weißen Kitteln, Spritzen und Pflastern in Verbindung. Gleichzeitig profitieren aber auch die Studenten: Sie haben die Möglichkeit, Erfahrungen im medizinischen Umgang mit Kindern zu sammeln und ihre ersten eigenen „Patienten“ zu behandeln.

> <http://fsmed-muenster.de/veranstaltungen/teddybaerkrankenhaus/>

Anzeige

Bücherankauf

Antiquariat
Thomas & Reinhard
Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.
Telefon (0 23 61) 4 07 35 36
E-Mail: maiss1@web.de



FRANKS COPY SHOP
in der Frauenstraße

Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251. 399 48 42 | Fax 0251. 399 48 43

Bücher für Studium und mehr

RINGOLD
BUCHHANDLUNG AM ERBDRÖSTENHOF
Ringoldsgasse 1-2 · 48143 Münster
Telefon 0251/43323 · Telefax 0251/43325
ringold@t-online.de · www.ringold.de

IMPRESSUM

Herausgeberin:
Die Rektorin der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Redaktion:
Norbert Robers (verantw.)
Hanna Dieckmann
Pressestelle der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
Schlossplatz 2 | 48149 Münster
Tel. 0251 83-22232
Fax 0251 83-22258
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag:
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck:
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung:
Aschendorff Service Center
GmbH & Co. KG
Tel. 0251 690-4690
Fax: 0251 690-51718



Die Zeitung ist das offizielle Organ der
Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.
Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Uni-
versitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten.
Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr
ein Euro/Stück.

Keine Überfliegerin, aber außergewöhnlich gut

Die Note „sehr gut“ ist in Jura eine Rarität: WWU-Studentin Johanna Göhler bekam sie

Ich habe nicht das Gefühl, eine Überfliegerin zu sein“, sagt Johanna Göhler bestimmt und nippt an ihrem Cappuccino. Die Jurastudentin ist bescheiden und gefällt sich nicht in der Rolle der Ausnahmekönnerin, auch wenn die Fakten eine andere Sprache sprechen. Die 25-Jährige schloss ihre Erste Staatliche Prüfung der Rechtswissenschaften, das ehemalige 1. Staatsexamen, mit der Note „sehr gut“ ab.

Das mag unspektakulär klingen, denn sowohl in der Schule als auch in vielen Bereichen der Universität begegnet uns diese Bewertung regelmäßig. Nicht so in der Jurawelt, hier ist diese Note eine Rarität: Rechnet man die staatliche und die universitäre Prüfung zusammen – das ergibt die Gesamtnote –, so schlossen laut Landesprüfungsamt im Jahr 2012 in ganz Nordrhein-Westfalen nur 0,3 Prozent mit der Note „sehr gut“ ab. Im Bezirk Hamm, zu dem die Universität Münster zählt, waren es lediglich 0,15 Prozent. Das entspricht genau einer Person – Johanna Göhler.

„Die Entscheidung für das Jura-Studium fiel aus dem Bauch heraus – eine glückliche Fügung.“

„Die Examensergebnisse werden bei Juristen traditionell sehr streng vergeben, die Spitzennoten sind deshalb rare Ausnahmen“, erläutert Dr. Wolf Albin, Pressesprecher des Bundesjustizministeriums. In Zahlen gesprochen schnitten laut Bundesministerium im Jahr 2011 bundesweit nur 0,3 Prozent der knapp 8000 erfolgreichen Jurastudierenden mit „sehr gut“ ab, 4,6 mit „gut“ und 24,4 Prozent mit der Note „vollbefriedigend“. Wer von der Schule an eine rechtswissenschaftliche Fakultät wechselt muss also umdenken: Mit einer 3 gehört man nicht zum grauen Mittelmaß. Denn die Durchfallquote ist in den Rechtswissenschaften enorm: Dass ein knappes Drittel der Studierenden die Erste Staatliche Prüfung erst gar nicht besteht, ist keine Seltenheit.

„Dieses Notensystem kann schon sehr unbefriedigend sein“, findet Johanna Göhler, die inzwischen promoviert. „Es bleibt immer Luft nach oben.“ Das trifft für sie natürlich nicht zu. „Das ist mir aber nicht zugeflogen. Im Gegenteil: Ich habe viel dafür gearbeitet. Besonders die Kommilitonen in meiner

Lerngruppe haben mich toll unterstützt“, betont sie. Dass sie Talent besitzt, will Johanna Göhler aber nicht bestreiten. „Jura liegt mir!“ Gefühl für Sprache, Logik und Interpretation seien die wichtigsten Faktoren, diese Mischung müsse man zusammenbringen, um in den Rechtswissenschaften erfolgreich zu sein. „Man kann jeden Sachverhalt logisch lösen, das finde ich faszinierend“, erklärt sie. Die mittlerweile vielfach ausgezeichnete Studentin war nach dem Abitur gar nicht sicher, welche berufliche Richtung sie einschlagen wollte. Psychologie habe sie damals auch sehr interessiert. „Die Entscheidung für das Jura-Studium fiel aus dem Bauch heraus – eine glückliche Fügung“, sagt sie schmunzelnd.

Nicht ganz so leicht fiel ihr die Entscheidung für den Studienort Münster. „Ich komme aus Havixbeck und wollte zum Studieren von Zuhause weg“, erinnert sich Johanna Göhler. Die Universität Passau stand bei der Juristin hoch im Kurs, letztlich hätte unter anderem die hervorragende Bewertung der Lehre den Ausschlag für die Universität Münster gegeben. „Es ist mir schwer gefallen, in der Heimat zu bleiben. Aber wenn man eine so gute Uni vor der Haustür hat, fehlen einem einfach die Argumente, zu gehen.“

Mit ihrer herausragenden Note im Gepäck stehen Johanna Göhler nun viele Türen offen. Aber sie weiß: „Natürlich gucken Arbeitgeber auf die Note, aber noch entscheidender ist die Persönlichkeit.“ Eine Entscheidung, in welche berufliche Richtung sie sich orientieren möchte, hat Johanna Göhler noch nicht gefällt. Das Referendariat – der juristische Vorbereitungsdienst, der mit dem 2. Staatsexamen endet – soll nach der Promotion als Entscheidungshilfe dienen. „Bislang gibt es viele Bereiche, die mich reizen. Zum Beispiel die Uni: Wissenschaft und Lehre machen mir unheimlich viel Spaß“, betont sie. „Ich möchte aber noch weitere Erfahrungen sammeln, um meinen Platz zu finden.“

Wenn Johanna Göhler über ihr erfolgreiches Studium und ihre beruflichen Ziele spricht, wirkt das schlafwandlerisch gelassen. Absolute Coolness oder schöner Schein? „Weder noch“, erklärt sie und lacht. Vor Prüfungen sei sie genauso nervös wie viele andere Studierende auch. „Zur mündlichen Prüfung hat mich meine Schwester als seelische Unterstützung begleitet. Dass ich vorher gut war, hat mir keine Sicherheit gege-

ben, sondern eher noch zusätzlichen Druck aufgebaut.“ Je höher man steige, desto tiefer könne man auch fallen. „Und das kann in einem Fach wie Jura schneller gehen als man denkt.“

Um den Druck und die mentalen Anstrengungen auszugleichen, setzt Johanna Göhler auf körperliches Training: Laufen. Derzeit bereitet sich die 25-Jährige mit ihrem Laufpartner auf die Marathondistanz vor. Einen Halbmarathon hat sie bereits bewältigt. „Ich würde sehr gerne mal den Walt-Disney-World-Marathon in Florida laufen.“ Dafür trainiert sie drei- bis viermal in der Woche. Nicht nur auf der Strecke, sondern zur Abwechslung auch im Schwimmbad. Die Langstrecken liegen der Rettungsschwimmerin. „Sport mache ich aber nicht, um mich mit anderen zu messen, sondern für das gute Gefühl. Am liebsten gemeinsam mit Freunden.“ Bei Straßenläufen sei es vor allem die gute Stimmung unter den Läufern und an der Strecke, die sie antreibe. Viel Zeit bleibt bei all dem nicht. Nichtsdestotrotz engagiert sich Johanna Göhler in ihrer Freizeit als ehrenamtliche Tutorin bei der Bildungsberatung International der Stadt Münster. Hier unterstützt sie Kinder aus dem Ausland, die Schwierigkeiten mit der Sprache und deshalb Probleme in der Schule haben. „Man muss sich Zeit nehmen und Geduld haben. Es macht mir Freude, wenn ich sehe, dass die Kinder Fortschritte machen.“ Johanna Göhler weiß, wie hilfreich es unabhängig von der Lebenssituation ist, Unterstützung zu bekommen.

„Meine Auslandserfahrungen in Durban, Boston, New York und Rom haben mich sehr geprägt.“

Von der Studienstiftung des deutschen Volkes erhielt sie für ihre rechtsvergleichende Promotion jüngst ein Stipendium – auch für das Ausland. Deshalb ist Johanna Göhler noch bis August für einen Forschungsaufenthalt an der renommierten University of Cambridge in England. Danach wird sie wieder an die Universität Münster zurückkehren. „Die Doktorarbeit steht für mich absolut im Vordergrund. Ich habe mich richtig darauf gefreut, schöpferisch tätig zu sein, und dass ich dadurch zusätzlich die Möglichkeit bekommen habe, in ein anderes



Viel Arbeit steckt Johanna Göhler derzeit in ihre Dissertation, die sie an der University of Cambridge schreibt. Foto: privat

Land zu gehen, war das Sahnehäubchen auf der Torte.“ Das Ausland, neue Erfahrungen, fremde Kulturen – das sind die Dinge, die Johanna Göhler faszinieren und ihren Wunsch, Münster nach erfolgreicher Promotion zu verlassen, bestärken. „Meine Auslandserfahrungen in Durban, Boston, New York und Rom haben mich sehr geprägt“, berichtet sie. Leider sei eine der Kehrseiten der Arbeit in

den Rechtswissenschaften, dass sie immer sehr spezifisch auf das jeweilige Ausbildungsland bezogen seien. „Als Juristin in ein anderes Land zu gehen, um dort zu praktizieren – das geht nicht so einfach.“ Es ist allerdings auch alles andere als einfach, das Juraexamen mit der Note „sehr gut“ abzuschließen. Aber wem sonst sollte man es zutrauen, wenn nicht Johanna Göhler? HANNA DIECKMANN

NEU ERSCHEINUNGEN AUS DER WWU

Die Suche nach dem Geist, 220 Seiten, 32 Euro. Herausgegeben von Prof. Gernot Münster und Prof. Jan G. Michel

Ein zentrales Unterfangen der Philosophie ist seit Jahrhunderten die Suche nach dem Geist. Was sind Merkmale des Geistes? Welche Arten geistiger Zustände lassen sich unterscheiden? Ist eine naturwissenschaftliche oder physikalische Erklärung des Geistes möglich? Lässt sich das Geistige auf das Physikalische reduzieren? Was heißt es eigentlich, dass etwas physikalisch ist? Können wir denn so handeln, wie wir wollen? Ist unser Wille frei? Welche Rolle spielen philosophische Gedankenexperimente? Was macht überhaupt eine gute Theorie des Geistes aus? Diese und viele weitere Fragen stehen im Zentrum des Buches, das Beiträge von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen zur Suche nach dem Geist versammelt. Dieser Band ist auch für Einsteiger geeignet.

Eine lebhaft Mischung

WWU begrüßt neue Professorinnen und Professoren

Wenn Historiker auf Physiker, Wirtschaftswissenschaftler auf Chemiker und Philosophen auf Juristen treffen, verspricht diese Mischung in jedem Fall eine interessante Veranstaltung. Entsprechend lebhaft und anregend verlief daher auch die jüngste „Neuberufenen-Begrüßung“ an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (WWU).

22 neu berufene Professorinnen und Professoren aus neun Fachbereichen hieß das Rektorat jetzt an der WWU willkommen.



Neu an der WWU sind 22 Professorinnen und Professoren, die vom Rektorat begrüßt wurden. Foto: Peter Grewer

„Wir sind froh darüber, dass Sie sich für die Universität Münster entschieden haben. Und wir werden alles dafür tun, dass Sie sich hier wohl fühlen und ideale Arbeitsbedingungen vorfinden“, betonte Rektorin Prof. Ursula Nelles (Foto: untere Reihe, zweite von rechts).

Jeweils vier „Neuzugänge“ wurden an die Rechtswissenschaftliche und die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät berufen. Vom Datenschutzrecht über die Adelskultur im Hoch- und Spätmittelalter, Naturphilosophie und politische Ökonomie bis hin zu nanomechanischen Einzelmolekülmessungen: Die Forschungsschwerpunkte der Neuberufenen sind einmal mehr ein Beleg für die große thematische Bandbreite an der Universität Münster. Derzeit lehren und forschen insgesamt 510 Professorinnen und Professoren an der Universität Münster. NOR

Anzeige

Wir in der Mensa I am Aasee:

www.aok-pluspunkt.de/nw

„Mal ehrlich, es zählt doch nur die Leistung.“

Richtig! Darum bietet die AOK NORDWEST jetzt noch mehr Pluspunkte. Von der Vorsorge mit wichtigen Impfungen bis zur Behandlung mit Naturarznei.



Aster Reise Service
Mit uns steht Ihnen die Welt offen

Jetzt 3x in Münster
Hindenburgplatz 64/66
Mensa I
Mensa II



A LARGE ION COLLIDER EXPERIMENT

Ein Wimpernschlag für Kernphysiker

Am größten und leistungsstärkste Teilchenbeschleuniger der Welt arbeiten auch WWU-Wissenschaftler: ein Besuch

SHUTDOWN: NO BEAM“, prangt in weißen Buchstaben auf dem schwarzen Monitor in der Mensa des Kernforschungszentrums CERN in der Nähe von Genf. Der Bildschirm verkündet, was derzeit im größten Teilchenbeschleuniger der Welt passiert, im Large Hadron Collider (LHC): nichts. Sonst werden in dem knapp 27 Kilometer langen unterirdischen Ringsystem Teilchenstrahlen in gegenläufiger Richtung beschleunigt. Gigantische Detektorsysteme messen an vier Kollisionenpunkten in Frankreich und der Schweiz, was geschieht, wenn die Strahlen aufeinanderprallen und die einzelnen Teilchen unter der Wucht der höchsten Energiedichten, die Menschen je her-



Vorsicht geboten: Bei den Experimenten gilt – auch für Johannes Wessels – Helmpflicht.

gestellt haben, in ihre Bestandteile zersplittern. Seit Mitte Februar steht das komplette System jedoch still, insgesamt zwei Jahre lang. In dieser planmäßigen Pause werden der Beschleuniger und die Detektoren gewartet und überarbeitet. Unter anderem prüft und erneuert ein Heer von Technikern und Ingenieuren die Verbindungen zwischen den supraleitenden Magneten. Wenn der LHC danach aus seinem Dornröschenschlaf erwacht, soll er mit höherer Energie arbeiten als je zuvor und den Wissenschaftlern noch tiefere Einblicke in die Welt der Elementarteilchen und die Beschaffenheit des Universums geben.

Im Kernforschungszentrum herrscht an diesem Frühlingstag trotz des Shutdowns Hochbetrieb. Gegen halb Eins ist die moderne Mensa mit Blick auf die imposante Kulisse des Juragebirges rappellvoll. In den Hostels auf dem CERN-Gelände ist kein Bett mehr frei. In einem der rund 500 Gebäude des Forschungszentrums arbeitet Prof. Johannes Wessels vom Institut für Kernphysik der WWU in einem in die Jahre gekommenen Büro, dem man den Rang seines Inhabers nicht ansieht – der Münsteraner ist stellvertretender Leiter des ALICE-Experiments. Forscher von mehr als 130 Instituten aus über 30 Ländern arbeiten an diesem LHC-Experiment mit, darunter Doktoranden, Postdocs und auch Studierende aus Münster.

Der Weg von der Rezeption im Gebäude 33, an der sich Besucher anmelden müssen, in das Büro von Professor Wessels im keine 200 Meter entfernten Gebäude 301 ist eine Herausforderung. Es geht durch verwinkelte Flure mit einer scheinbar endlosen Anzahl an winzigen Büros, durch dunkle Gänge, vorbei an leergemauerten renovierungsbedürftigen Zimmern und Fluren voller Möbel. „Hier zieht ständig jemand um“, erklärt der Kernphysiker, der aufsummiert schon Jahre am CERN verbracht hat. Gebäude Nummer 4 steht neben Nummer 58 („nachträglich angebaut, ist seit fast 60 Jahren alles historisch gewachsen hier“), Gebäude 1 steht neben 304, in die Jahre gekommen neben modern.

Eine kurze Autofahrt entfernt in Richtung Westen befindet sich St. Genis-Pouilly. In der kleinen französischen Gemeinde liegt hinter Bäumen verborgen ein Gelände mit Containerhallen. Nur das bunte Abbild einer spektakulär großen Maschine auf einer der weißen Hallenwände deutet darauf hin, dass sich innen mehr verbirgt als eine Fabrik oder eine gewöhnliche Lagerhalle. Besucher dürfen nur angemeldet und mit fachkundiger Begleitung eintreten. Johannes Wessels kennt das Terrain, Hunderte von Malen war er schon hier. Tief im Gestein unterhalb der Halle steht „ALICE“.

Der Zutritt zu den Experimenten im LHC ist nur möglich, wenn der Beschleuniger nicht läuft, so wie jetzt. Auf dem Weg nach unten folgt Johannes Wessels einem strengen Ritual: bei der Aufsicht anmelden, Helm aufsetzen. Der Chip im Mitarbeiterausweis öffnet dem Münsteraner die erste gläserne Tür einer schmalen Schleusenkammer. Es folgt der „Iris-Scan“, bei der die



Viel Technik und Sicherheitsvorkehrungen schon am Eingang zur Schleuse *Fotos: ch*

Regenbogenhaut des Auges zur Identifikation fotografiert und vermessen wird. Auch Besucher müssen diese Prozedur durchlaufen. Erst wenn der Computer grünes Licht gibt, öffnet sich die zweite Schleusentür und gibt den Weg frei zum Fahrstuhl nach unten.

Tief unter der Erdoberfläche liegt eine riesige Kaverne wie der Maschinenraum eines gigantischen Schiffes. Inmitten der Leitungen eines weltweit einmalig leistungsstarken Kühlsystems, umgeben von unzähligen Elektrokabeln und verschachtelten Stahltreppen, türmt sich der ALICE-Detektor auf, ummantelt von einem gigantischen Magneten. Die achteckige Konstruktion aus Stahl und hochempfindlichen Messgeräten ist 26 Meter lang, 16 Meter hoch und wiegt mit insgesamt 10000 Tonnen so viel wie der Eiffelturm in Paris. Von der Decke der Kaverne hängen dicke Kranseile – die einzige Möglichkeit, Bauteile nach hier unten zu schaffen, ist ein Schacht oberhalb der Kaverne.

„Wenn man fünf- bis sechs Nachtschichten hintereinander macht, ist das sehr anstrengend.“

Die Front des Detektorsystems ist während des Shutdowns geöffnet. So sind die verschiedenen Detektoren im Inneren von ALICE sichtbar, die wie die Schichten einer Zwiebel um das Strahlrohr und den Kollisionenpunkt herumliegen und die Eigenschaften der nach der Kollision auseinanderfliegenden Teilchen messen. Einer der Detektoren ist „Made in Münster“ – die Arbeitsgruppe von Johannes Wessels ist gemeinsam mit Kollegen aus Deutschland, Russland und Rumänien am Bau des sogenannten Übergangstrahlungsdetektors beteiligt, der Elektronen und Positronen nachweist.

Derzeit sind die Vorbereitungen für das Wiederhochfahren in vollem Gange. „Eine unglaublich professionelle Truppe aus Technikern, Physikern und Ingenieuren ist hier im Einsatz“, schwärmt Johannes Wessels und grüßt einen deutschen Physiker-Kollegen, der ausgerüstet mit Laptop und Klettergurt auf dem Weg in das Innere der gewaltigen Maschine ist, um ein defektes Kabel zu finden und zu reparieren. Johannes Wessels arbeitet seit 1995 im CERN. Im Jahr 2008 ging der LHC in Betrieb, von Anfang an ist der münsterische Kernphysiker mit seiner Arbeitsgruppe als einer von acht deutschen Partnern am Experiment ALICE beteiligt.

Der Kontrollraum oben in der Halle ist während des Shutdowns verweilt. Läuft der Beschleuniger, überwachen Wissenschaftler, Ingenieure und Techniker 24 Stunden am Tag

im Schichtbetrieb auf zahllosen Monitoren das laufende ALICE-Experiment. Die Einarbeitung in den Job, den auch viele Doktoranden



Das bunte Abbild der spektakulären Maschine ziert die Hallenwand des Alice-Experiments.

übernehmen, ist aufwendig, die Verantwortung groß, gerade in den leitenden Positionen – vom reibungslosen Betrieb allein des ALICE-Experiments hängen weit über 1000 Wissenschaftler ab. Der „Period-Run-Koordinator“ hat das letzte Wort. Ihn ruft das Team an, wenn es einen Alarm gibt und die Mannschaft nicht weiß, was zu tun ist. Im Routinebetrieb stören Gewitter, denn die führen häufig zu Stromausfällen. Bei größeren Umstellungen am Experiment gibt es auch schon mal häufiger Alarm. Der Koordinator hat täglich 24 Stunden Rufbereitschaft, wochenlang. Währenddessen darf er sich nicht weit vom CERN-Gelände entfernen. „Das ist wirklich ein echter Knochenjob“, erinnert sich Johannes Wessels an seine eigene Zeit in dieser Position.

Dr. Eva Sicking bestätigt das. Die 29-Jährige hat eine Forschungsstelle am CERN, ihre Dissertation hat sie als Doktorandin von Prof. Wessels im Rahmen des ALICE-Experiments geschrieben. Dreieinhalb Jahre hat sie in dieser Zeit am CERN verbracht. „Wenn man fünf bis sechs Nachtdienste hintereinander im Kontrollraum macht, ist das anstrengend“, berichtet sie. Dennoch brennt sie für ihre Forschung. Inzwischen arbeitet sie an einem anderen CERN-Projekt mit. Ihr Team konzipiert einen Detektor für den Elektron-Positron-Beschleuniger „Compact Linear Collider“ (CLIC), der derzeit geplant wird. Die CLIC-Detektoren sollen noch präzisere Ergebnisse liefern als die des LHC – und vielleicht, wenn alles gut geht, in den nächsten Jahrzehnten gebaut werden. „Solche Forschungsprojekte dauern so lange, dass mehrere Generationen von Forschern daran teilnehmen“, sagt Eva Sicking, während sie draußen vor der Mensa des CERN sitzt. Die zwei Jahre, in denen der Large Hadron Collider still steht, sind für Kernphysiker ein Wimpernschlag. CHRISTINA HEIMKEN

Eine Chance für Studierende

Ein Auslandsstudium ist nicht die einzige Möglichkeit, über den Tellerrand hinaus zu blicken. Für Studierende können die Kontakte „ihrer“ Professoren zu anderen Forschungseinrichtungen auch eine Chance bieten, während der Abschluss- oder Doktorarbeit außerhalb von Münster zu forschen. Rüdiger Haake, Doktorand bei Prof. Johannes Wessels am Institut für Kernphysik, untersucht beispielsweise am CERN seit gut einem Jahr Teilchenstrahlen, die bei Kollisionen von Protonen und Blei-Ionen entstehen. Den Aufenthalt hatte er nicht geplant, ursprünglich wollte er seine Arbeit in Münster schreiben – bis sich die Chance bot, eine Stelle im ALICE-Team am CERN anzunehmen, weil ein anderer Mitarbeiter das CERN unvorhergesehen verlassen hatte. Nun wohnt der Münsteraner gemeinsam mit einem CERN-Feuerwehrmann in einer WG und startet seiner Heimatstadt alle paar Wochen einen Besuch ab. Auch wenn er auf die Dauer nicht im Ausland arbeiten möchte, ist Rüdiger Haake froh, die Gelegenheit genutzt zu haben. „Die Arbeit macht mir viel Freude. Obwohl alle hier sehr viel Zeit in die Forschung investieren und auch ich mehr arbeite als zuhause, herrscht am CERN eine angenehme Atmosphäre, in der die Hierarchien kaum spürbar sind“, erklärt er. „Da hier sehr viele Experten vor Ort sind, die sich mit ganz ähnlichen Themen beschäftigen wie ich, ist ein Austausch viel leichter möglich als von Münster aus. Hier kann ich im wahrsten Wortsinn an die Nachbartür klopfen, wenn ich Fragen und Probleme klären möchte.“

Dr. Baldo Sahlmüller hat im Jahr 2010 bei Prof. Wessels promoviert. Nach einem mehrwöchigen Forschungsaufenthalt während seiner Diplomarbeit in den USA forschte er auch während seiner Dissertation dort am Brookhaven National Laboratory. An diesem großen Forschungszentrum in New York untersuchte er das Quark-Gluon-Plasma. Nach der Promotion blieb er für weitere zwei Jahre dort, bevor er an die Universität Frankfurt an das Institut für Kernphysik wechselte und nun von dort aus am ALICE-Experiment beteiligt ist. „Für mich war es extrem spannend, die großen Experimente live zu sehen und nicht nur aus der Ferne Daten auszuwerten.“ Obwohl auch er die Auslandsaufenthalte zunächst nicht geplant hatte, sondern sich in der AG von Prof. Wessels unvorhergesehen die Chance dazu bot, will er die Erfahrungen nicht missen. „Ich habe wissenschaftlich, aber auch kulturell über den Tellerrand geschaut – und außerdem in kurzer Zeit fließendes Englisch gelernt.“ Letzteres ist generell im Wissenschaftsbetrieb extrem hilfreich, aber besonders für die Forscher nötig, die in einem großen internationalen Team arbeiten. CH

Teilchenbeschleuniger auf 27 Kilometern

Die wichtigsten Fakten zum LHC und zum Alice-Experiment

Bis zu 150 Meter tief unter der Erdoberfläche bei Genf im Grenzgebiet zwischen der Schweiz und Frankreich liegt der größte und leistungsstärkste Teilchenbeschleuniger der Welt: der Large Hadron Collider (LHC). Er läuft durch einen ringförmigen Tunnel mit 27 Kilometern Umfang. Physiker wollen mit seiner Hilfe neue Erkenntnisse gewinnen – angefangen beim Aufbau der Atome und bei den Wechselwirkungen zwischen den kleinsten Bausteinen der Materie bis hin zu den Eigenschaften des Universums. Dazu beschleunigt der LHC zwei gegenläufige Teilchenstrahlen auf mehr als 99,9 Prozent der Lichtgeschwindigkeit – das entspricht 11 245 Runden durch den LHC pro Sekunde.

Die Strahlen müssen so präzise gesteuert werden wie zwei Stecknadeln, die aus zehn Kilometern Entfernung voneinander abgeschossen werden und einander auf halber Strecke treffen

sollen. Läuft der LHC auf Höchsttouren, besitzt jeder Strahl etwa so viel Energie wie ein ICE bei 150 km/h – auf kleinstem Raum konzentriert.

Mehr als 10 000 Wissenschaftler und Ingenieure sind am Projekt beteiligt.

Wenn die Teilchenpakete zusammenstoßen, entstehen bei bis zu 800 Millionen Teilchenkollisionen pro Sekunde auch solche Teilchen, die Physiker niemals zuvor beobachten konnten. Vier riesige Detektoren (ALICE, ATLAS, CMS und LCHb) zeichnen die Kollisionen auf, genauer: die Zusammenstöße von Protonen und Blei-Ionen in allen möglichen Kombinationen. Mehr als 10 000 Wissenschaftler und Ingenieure aus rund 500 Forschungsinstituten und Unternehmen sind am LHC-Projekt beteiligt.

Mit ALICE untersuchen die Wissenschaftler den Zustand unmittelbar nach dem Urknall

vor 13,7 Milliarden Jahren. Für einige Millionstel Sekunden, so die Annahme, bewegten sich Quarks und Gluonen damals frei in einem Quark-Gluon-Plasma. Anschließend vereinigten sie sich zu den Protonen und Neutronen, aus denen jeder Atomkern besteht. Bei Kollisionen von Blei-Ionen im Zentrum des ALICE-Detektorsystems entstehen in einem winzigen Fußball Temperaturen, die bis zu eine Million Mal heißer sind als im Zentrum der Sonne. Unter diesen Bedingungen können sich Quarks und Gluonen für einen winzigen Bruchteil einer Sekunde frei bewegen. Insgesamt acht nach dem Zwiebelprinzip angeordnete Detektoren messen die Teilchenschauer, die bei den Kollisionen entstehen. Das Detektorsystem ist von einem gigantischen Magneten ummantelt, der die geladenen Teilchen auf ihrer Flugbahn ablenkt. Die Konstruktion ist 25 Meter lang und hat einen Durchmesser von 16 Metern. CH

Suche nach „Weltformel“

Kurz erklärt: das Standardmodell der Teilchenphysik

Mit den LHC-Experimenten wollen die Wissenschaftler das Standardmodell der Teilchenphysik überprüfen und vervollständigen. Das Standardmodell beschreibt die Phänomene des Mikrokosmos. Es beinhaltet die Elementarteilchen – Materieteilchen, aus denen alle uns bekannten Stoffe aufgebaut sind.

Neben den Elementarteilchen gibt es die Kraftteilchen, die für die Wechselwirkungen zwischen den Materieteilchen sorgen und die dafür verantwortlich sind, dass die Materie nicht auseinanderfällt. Die Kraftteilchen erzeugen drei Arten von Wechselwirkungen: die elektromagnetische Kraft (entsteht durch den Austausch von Photonen), die starke Kraft (hält die Materieteilchen im Atomkern im Inneren von Protonen und Neutronen zusammen) und

die schwache Kraft (wirkt wie die starke Kraft nur im Inneren von Atomkernen und ist unter anderem für radioaktive Zerfälle verantwortlich). Die vierte Kraft in der Physik ist die Schwerkraft, die im Mikrokosmos jedoch keine Rolle spielt und für die es im Standardmodell kein passendes Kraftteilchen gibt. Für Physiker ist es eine Herausforderung, die „Weltformel“ zu finden, die alle vier Kräfte in einer Gleichung beschreibt, und so das Standardmodell zu erweitern.

Ein ganz besonderes Elementarteilchen ist das Higgs-Teilchen. Es verleiht den anderen Elementarteilchen ihre Masse. Vor einigen Monaten haben LHC-Forscher für Schlagzeilen gesorgt, weil sie ein Teilchen gefunden haben, bei dem es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um das Higgs-Teilchen handelt. CHRISTINA HEIMKEN

Das Center for NanoTechnology (CeNTech) feiert 10-jähriges Jubiläum – fünf Gastbeiträge

„Kontakte knüpfen“

Dr. Pol Besenius, Arbeitsbereich Nano-Bio-technology: Die Entwicklung von biomimetischen Nanomaterialien mit steuerbaren und schaltbaren Eigenschaften ist für uns synthetische Chemiker nur in Kooperation mit Arbeitsgruppen in der Physik möglich. Der Einzug in die neuen Labore im interdisziplinären Umfeld des CeNTech II in 2012 war also eine großartige Gelegenheit, um einen engeren Kontakt zu Physikern und Biologen zu suchen, um neuartige Materialien zu charakterisieren, deren Struktur zu verstehen und potenzielle Anwendungen in der Nanomedizin oder -elektronik in Angriff zu nehmen.

Der Schwerpunkt unseres Forschungsgebiets liegt darin, molekulare Bausteine zu entwerfen – kleine Peptide –, die ohne äußeres Zutun spontan komplexe Strukturen bilden: sogenannte supramolekulare Polymere, die aus vielen gleichen Untereinheiten bestehen. Ziel ist es, diese Prozesse so zu kontrollieren, dass exakt definierte Verbindungen mit vorhersagbaren und steuerbaren Eigenschaften entstehen, beispielsweise kugelförmige Partikel, Nanostäbchen oder Nanoröhrchen.

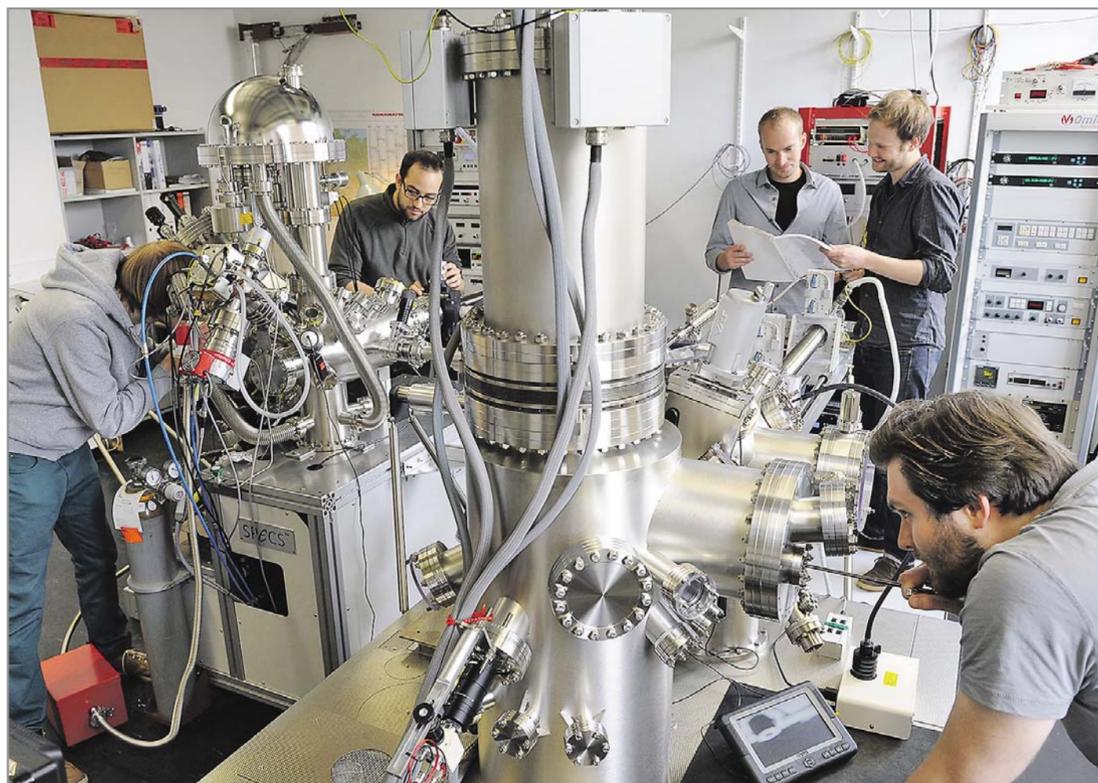
Weiterhin wollen wir neue Maßstäbe setzen, indem wir Nanomaterialien herstellen, die über schaltbare Prozesse gezielt ab- und wieder aufgebaut werden können.

Münster und das CeNTech bieten einen exzellenten Standort für Nachwuchsgruppen, um Grundlagenforschung und Anwendung in den Nanowissenschaften effizient zu kombinieren.

„Krankheiten bekämpfen“

Dr. Kristina Riehemann, Arbeitsbereich Nano-Medicine: Das zellbiologische Labor des CeNTech bietet Gruppen die Plattform, die Wirkung ihrer Nanomaterialien auf Zellen im Hinblick auf eine Anwendbarkeit in Diagnostik, Therapie oder einer eventuellen toxischen Wirkung untersuchen zu lassen. Hierzu steht neben einer Reihe von Tumorzelllinien auch die entsprechende Analytik wie hochauflösende mikroskopische Methoden zur Verfügung. Der eigene wissenschaftliche Schwerpunkt der Gruppe ist die Wirkung von Nanomaterialien auf das Immunsystem. Hierzu werden Zellen des Blutes und der Gefäße verwendet, mit denen das Adersystem simuliert wird. Zur Qualitätskontrolle der Dichtigkeit der Zellmonoschichten werden dabei auch im CeNTech entwickelte Geräte eingesetzt.

In diesem Modell konnte die Unterdrückung von Entzündungsparametern durch lange bekannte Nanoteilchen gezeigt werden. Eine mögliche neue Perspektive im Kampf gegen entzündliche Krankheiten? Zur weiteren Untersuchungen werden die immunmodulierenden Eigenschaften dieser und anderer Nanomaterialien auf zellulärer, molekularer und nanoskaliger Ebene geprüft. Das Zellkulturlabor hat mehrere Projekte mit China, Südkorea sowie mit industriellen Partnern mit initiiert.



Fächerübergreifende Forschung wird am CeNTech groß geschrieben.

Foto: Peter Grewer

„Junge Gruppen als Joker“

Prof. Harald Fuchs zieht Bilanz und zeigt neue Perspektiven auf

Ein runder Geburtstag ist stets ein guter Anlass für eine Bilanz des Erreichten und zugleich ein ausgezeichnete Zeitpunkt, einen Blick in die Zukunft zu riskieren. Der erste Meilenstein auf dem Weg zur Gründung des „Center for Nanotechnology“ war die erfolgreiche Einwerbung eines vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Kompetenzzentrums für Nanoanalytik durch das Physikalische Institut im Jahre 1998. In den Folgejahren wurde es zunehmend dringlich, ein besonderes Gebäude zur Bündelung der interdisziplinären Forschungs- und Entwicklungsarbeiten in den Bereichen Nanoanalytik, Nanomaterialien und Nanobiotechnologie zu errichten. Unter der Auflage der Einrichtung einer neuartigen Forschungsstruktur mit finanzieller Beteiligung der Stadt Münster sowie der Gründung der CeNTech-GmbH wurden im Jahre 2000 vom Wissenschaftsministerium des Landes Nordrhein-Westfalen entsprechende Gelder bereitgestellt. Dieses bis heute in Deutschland einmalige Konstrukt sah – neben Forschungsflächen – ein Drittel des Gebäudes für die Ausgründung und Ansiedlung von Firmen mit Nano-Themen vor. Darüber hinaus wurden keine neuen Personalstellen oder zusätzliche Budgets genehmigt.



Harald Fuchs

Die feierliche Eröffnung des CeNTech-Gebäudes erfolgte am 3. Juni 2003. Das Gebäude, ursprünglich für 60 bis 70 Personen geplant, füllte sich rasch. Besonders erfreulich war der wachsende Anteil von Nachwuchsgruppen, die es nach Münster zog. Sie wurden in den meisten Fällen durch Stipendien finanziert, zum Beispiel der Alexander-von-Humboldt-Stiftung, des Emmy-Noether-Programms der Deutschen Forschungsgemeinschaft, des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft sowie durch einen Sofja-Kowalewskaja-Preis. Wissenschaftliche Auszeichnungen für Arbeiten im CeNTech ließen ebenfalls nicht auf sich warten. Hier sind unter anderem zwei ERC-Grants sowie ein Liebig-Stipendium zu nennen. Hinzu kommen mehrere Technologietransferpreise für Firmen als auch Wissenschaftler des CeNTech. Unter aktiver Beteiligung des CeNTech wurden große europäische Netzwerke (zum Beispiel: Nano2Life, Frontiers) gegründet. Umfangreiche Projekte wie der erste Internationale Sonderforschungsbereich TRR 61 mit der Tsinghua Universität in Peking wären ohne CeNTech kaum denkbar. Die thematische Vielfalt der Universität Münster erwies sich für das CeNTech als Glücksfall. Nanotechnologie als Querschnittstechnologie ermöglichte fruchtbare gemeinsame Studien wie zum Beispiel mit dem betriebswirtschaftlichen Institut für Anlagen und Systemtechnologie, dem Institut für Kommunikationswissenschaft und dem Centrum für Bioethik.

Zu Beginn des Jahres 2012 wurde ein Erweiterungsbau (CeNTech II) bezogen, in dem weitere zukunftssträchtige Nanoprojekte, speziell im Bereich der steuerbaren Nanomaterialien,

en, der Spintronik, der Molekularen Motoren und der Nanomedizin erforscht werden sollen. Anfang 2013 eröffnete das Nanobiozentrum seine Pforten, in dem Firmen ihre nanoBio-Kompetenzen bündeln können. Damit wurde eine weitere wichtige thematische Schnittstelle zwischen Grundlagenforschung und Entwicklung geschaffen.

Derzeit hoffen die Nanoforscher in Münster, dass die FOKUS-Initiative, die seit 2004 die Grundlagenforschung im Bereich der Nanowissenschaften stärkt, bald in einem eigenen ‚Zentrum für weiche Materie‘ untergebracht werden kann, an dessen Konzeption CeNTech-Wissenschaftler maßgeblich beteiligt sind. Ein erster Schritt ist gemacht: Der Wissenschaftsrat hat jüngst die Empfehlung für den Forschungsbau gegeben. Perspektivisch ergäbe sich daraus zusammen mit den vorhandenen Einrichtungen erneut ein deutschlandweit einmaliges Konstrukt im münsterschen Wissenschaftspark, welches insbesondere interdisziplinäre Nano-Projekte zwischen den naturwissenschaftlicher und medizinischer Spitzenforschung signifikant befördern und so wesentlich dazu beitragen würde, die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Nanoforschung in Münster sichern und ausbauen zu können. Wie schon bei CeNTech I und II werden vor allem junge kreative Gruppen unsere Joker im globalen Spiel der Nanowissenschaften sein.

Prof. Harald Fuchs ist Mitgründer und wissenschaftlicher Leiter des CeNTech. Außer dem Direktor des Physikalischen Instituts.

„Verständnis verbessern“

Dr. Daniel Wegner, Arbeitsbereich Nano-Materials: Wir beschäftigen uns mit Fragen der molekularen Nanoelektronik und des molekularen Nanomagnetismus. Dazu nutzen wir ein Rastertunnelmikroskop, welches in extremem Vakuum bei -268 Grad Celsius betrieben wird. Dies erlaubt uns, einzelne Atome und Moleküle auf Oberflächen aufzulösen und genau zu untersuchen. Diese Grundbausteine der Materie können nicht nur abgebildet werden, wir können sie darüber hinaus auch gezielt bewegen und einzelne chemische Reaktionen induzieren.

Ein Schwerpunkt ist die Erforschung molekularer Magnete. Diese nur circa einen Nanometer kleinen Moleküle bieten das Potenzial, das gewohnte Wachstum von Datenspeichern wie Festplatten und USB-Sticks zukünftig gewährleisten zu können. Auch für Quantencomputer können sie genutzt werden. Aktuell funktionieren molekulare Magnete nur unter Laborbedingungen. In einem zweiten Projekt untersuchen wir hocheffiziente lumineszente Moleküle, die in organischen Leuchtdioden (OLED) zum Einsatz kommen sollen und deren Aufbau dramatisch vereinfachen könnten. In beiden Fällen untersuchen wir den Einfluss von Kontaktelektroden auf die molekulare Eigenschaften, um das Verständnis und damit die Anwendbarkeit dieser Technologien zu verbessern.

„Dynamiken verstehen“

Prof. Helmut Zacharias, Arbeitsbereich Nano-Analytics: Durch Licht angeregte Prozesse an Grenzflächen spielen auch in der Anwendung eine zunehmend wichtigere Rolle – man denke nur an die Photovoltaik oder an die Erzeugung von Wasserstoff durch photokatalytische Spaltung von Wasser. Hierbei werden derzeit Wege aus der Grundlagenforschung in die Anwendung gesucht. Wir wollen die grundlegende Dynamik solcher Reaktionen verstehen, um daraus Schlüsse für geeignete Systeme ziehen zu können. Konkret wird die Bildung von molekularem Wasserstoff aus Einzelatomen, die auf Graphen adsorbiert sind, untersucht. Graphen nennt man eine flächig ausgedehnte, aber nur eine Atomlage dicke Schicht aus Kohlenstoffatomen, die besondere Eigenschaften ausweisen. Wegen der räumlichen Nähe der Wasserstoffatome zu benachbarten Kohlenstoffatomen läuft ein solcher Prozess auf einer Femtosekunden-Zeitskala ab, was Laserpulse mit entsprechend kurzer Dauer zur Anregung erfordert. Unsere Untersuchungen haben gezeigt, dass solche Prozesse durch die Anregung der Elektronen im Substrat ausgelöst werden, während Schwingungen des Substrats, sogenannte Phononen, dem System Energie entziehen und daher hinderlich sind. Jetzt geht es darum, den Energieinhalt der photoreaktiv erzeugten Wasserstoffmoleküle zu bestimmen.

Anzeige

KURZ GEMELDET

Wie lässt sich radioaktiver Abfall dauerhaft sicher lagern? Eine Methode ist es, ihn in Glas einzuschmelzen und zusätzlich in Stahlfasern zu verpacken. Jedoch lässt sich im Labor nicht simulieren, wie sich Glas und Metall in Hunderttausenden von Jahren verhalten. **Dr. Andreas Morlok** vom Institut für Planetologie hat gemeinsam mit Forscherkollegen aus Nancy und Paris (Frankreich) in der Natur Materialien gefunden, an denen sich die chemischen Veränderungen untersuchen lassen: an Asteroiden. Zu Beginn des Sonnensystems vor rund 4,6 Milliarden Jahren enthielten die Asteroiden Metallpartikel, Glas und Wasser. Die festen Bestandteile wandelten sich im Laufe der Jahrmillionen durch die Feuchtigkeit chemisch, sie zerfielen unter anderem in Metalloxide. Durch dieses Beispiel aus der Natur können die Forscher Voraussagen darüber treffen, was mit den Stahlcontainern und dem

Glas passiert, wenn sie in den Endlagern mit Wasser in Kontakt kommen. Zwar sind keine exakten Vorhersagen möglich, aber es ist die einzige Vorhersagemethode über Jahrmillionen. *Geochim Cosmochim Acta 103, 76-103*

Zum „Hadsch“ pilgern jährlich mehr als zwei Millionen Muslime nach Mekka in Saudi-Arabien. Innerhalb von fünf Tagen gilt es für die Gläubigen, eine Reihe von religiösen Ritualen durchzuführen. Eine gewaltige Herausforderung angesichts der Menschenmassen, die zeitgleich agieren – immer wieder kommt es zu Unfällen. Geoinformatiker der WWU haben untersucht, ob sogenannte dynamische Schilder hier helfen können. Dazu haben sie ein leicht verständliches Signalsystem mit einem rotierenden, in farblich markierte Sektoren unterteilten Ring entwickelt, das auf Monitoren angezeigt wird und die Menschen lotsen kann. Es wurde spe-

ziell für das Tawaf-Ritual konzipiert, bei dem die Pilger ein würfelförmiges Gebäude im Innenhof der Al-Haram-Moschee sieben Mal umrunden. Da es kaum Orientierungspunkte gibt, erzählen sich viele Pilger und müssen zusätzliche Runden absolvieren – ein großes Problem, da das Ritual ohnehin stundenlang dauern kann und angesichts des heißen Klimas die Gefahr groß ist, dass Menschen zusammenbrechen. Das System, das **Fathi Hamhoum** und **Prof. Christian Kray** nun als Prototyp entwickelt haben, erleichtert nicht nur das Zählen, indem es die Anzahl der absolvierten Runden durch Punkte in den Kreissektoren anzeigt. Die Forscher sehen auch das Potenzial, dass es die Menschen dazu bringt, ihr Gehtempo zu vereinheitlichen. Die Anzeige könnte auch auf andere Situationen abgestimmt werden, sodass eine Anwendung bei anderen Großereignissen denkbar wäre. *Pers Ubiquit Comput 16, 1013-1023*

Wir bringen Ihre DISSERTATION in Form

Dissertationen Habilitationen

- Formatierung
- Textgestaltung
- Indexerstellung
- Bibliographien
- Korrektur
- Tabellen und Grafiken
- Bildbearbeitung
- Druckvorbereitung

Text & Satz Thomas Sick
www.text-satz.com

Immer aktuell

- ✓ Mal & Zeichenbedarf
- ✓ Print Service-Center
- ✓ Büro & Schule
- ✓ Papier & Schreibkultur

Franke & Franke

Münster - Friedrich-Ebert-Str. 118 - Tel.: 0251 - 399570
Fax: 0251 - 3995777 - info@franke-franke.de
www.franke-franke.de

Deutsche Sprache — schwere Sprache?!

Experimente und Forschung zu interkulturellen Verständigungsproblemen

Wer hierzulande ein langes „i“ ausruft, will oft nur eines: Abscheu oder Ekel vor etwas — zum Beispiel einer Spinne — ausdrücken. Doch so klar ist das oft nicht. Der langgezogene Vokal bedeutet für einen Russen Zustimmung und damit etwas Positives. So entstehen interkulturelle Verständnisschwierigkeiten. Auch ein Kopfschütteln bedeutet nicht in jedem Kulturkreis eine Ablehnung. Singalesen deuten diese Geste beispielsweise als Zustimmung.

Um eine Fremdsprache perfekt zu beherrschen, müssen Sprecher nicht nur ihre Vokabeln und Grammatik pauken, sondern sich auch mit Aspekten wie Sprechmelodie, Betonung und Gestik auseinandersetzen. Augustin Ulrich Nebert vom Centrum für Rhetorik der Universität Münster hat in einem Experiment mit deutschen und russischen Studenten festgestellt, dass die deutsche Sprache eine bestimmte Sprechmelodie hat, um Emotionen auszudrücken, während das Russische dies durch einen veränderten Sprechrhythmus kennzeichnet.

„Es ist schwer, den Anfang eines Wortes zu betonen. Im Türkischen wird die letzte Silbe betont.“

Alle Teilnehmer sollten nacheinander einen deutschen Text vorlesen. Die russischen Teilnehmer verwendeten häufiger höhere Frequenzen beim Vorlesen als die deutschen Sprecher. „Deutsche Muttersprachler nehmen schon geringe Abweichungen der Tonhöhe innerhalb der Sprechmelodie als emotionale Markierung wahr und sind dafür besonders sensibel“, beschreibt der Sprachexperte seine Beobachtungen. Das

bedeutet, dass eine Russin möglicherweise hysterisch oder aufgeregt wirkt auf einen deutschen Zuhörer, obwohl sie dies gar nicht ist.

Die Probleme, die beim Fremdspracherwerb entstehen, sind mit der jeweiligen Muttersprache verknüpft und somit sehr verschieden. Die Türkin Miné Yilmaz ist sehr fleißig und hat die deutsche Grammatik bereits perfekt drauf, aber sie hat Probleme mit der Betonung und Aussprache. „Ich finde es schwer, immer daran zu denken, den Anfang eines Wortes zu betonen. Im Türkischen wird fast immer die letzte Silbe betont“, erklärt die Sprachkursteilnehmerin. Sie besucht mit 16 anderen ausländischen Stipendiaten vom gesamten Erdkreis — aus Finnland, Spanien, Italien, Frankreich, Brasilien, Dänemark, den USA, Norwegen, der Slowakei, Belgien und Zypern einen Intensivsprachkurs am münsterischen Sprachenzentrum.

Gisela Dücker leitet den Kurs. „Miné, achte auf deine Betonung, sonst denkst dein Gesprächspartner, dass du eine Frage stellst“, korrigiert sie. Mittlerweile werden pro Semester 12 Kurse angeboten. Täglich vier Stunden Unterricht. „Jeder kämpft mit anderen Problemen. Ich versuche allen individuell, aber auch als Gruppe zu helfen“, erklärt die Sprachlehrerin. Am Sprachenzentrum helfen Mitarbeiter den Studierenden nicht nur richtiges Deutsch zu sprechen, sondern auch sich im Gastland richtig zu verhalten.

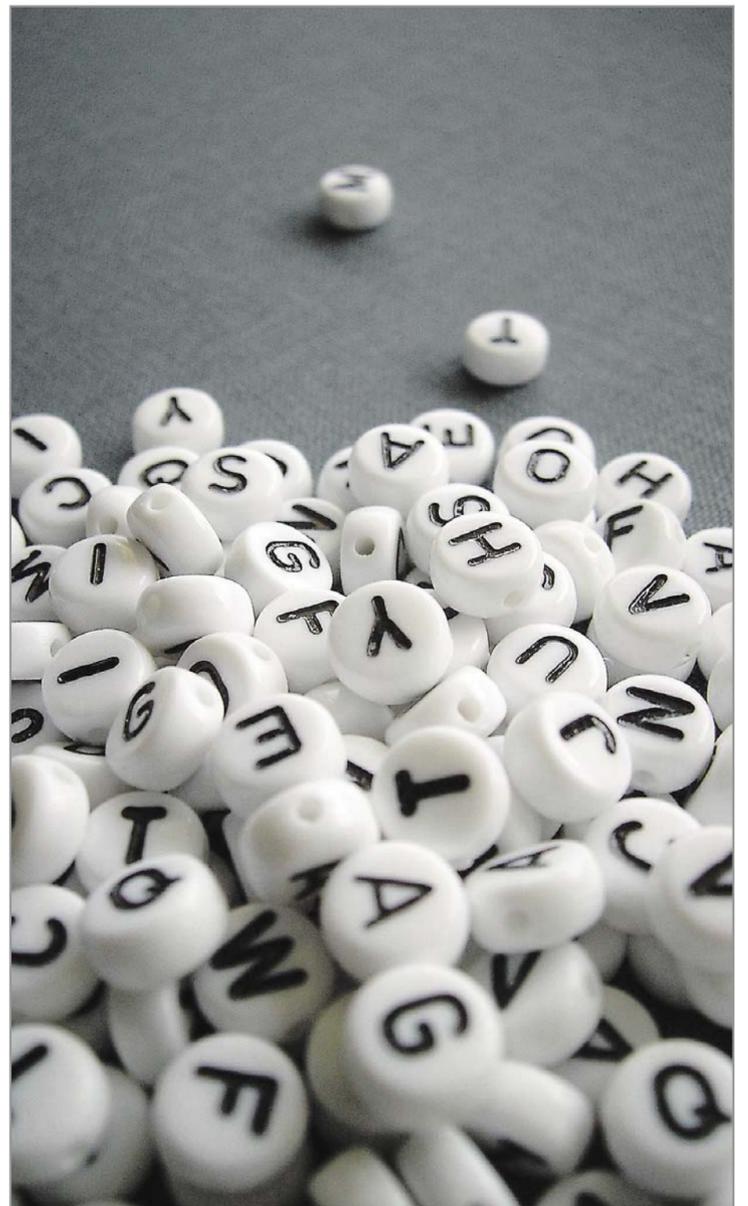
Lothar Bunn führt ausländische Uni-Neulinge in den Alltag der Universität Münster ein. „Sie haben alle ein unterschiedliches Sprachniveau und unterschiedliche Ansprüche, Deutsch zu lernen.

Wichtig ist aber für uns, dass sie am Studium teilnehmen können und nicht ausgegrenzt werden, weil sie einen Professor mit Vornamen ansprechen“, unterstreicht er. In anderen Ländern sei das Duzen für die Studenten normal. Sie gehen davon aus, dass man auch hier in Münster Professoren mit Vornamen ansprechen darf. 600 Studierende aus der ganzen Welt betreten das Sprachenzentrum im Jahr. Das sei ein Teil der Internationalisierungsstrategie der Universität, erklärt Lothar Bunn.

„Wir können die eigene Muttersprache sogar erkennen, ohne dass wir die Wörter verstehen.“

„Ziel muss es für jeden ausländischen Studierenden sein, die Sprache authentisch zu sprechen. Das heißt, genau zu wissen: wann sage ich was wie“, erklärt Dr. Jan Wohlgemuth vom Germanistischen Institut der Universität Münster. Er kümmert sich um Studierende, die „Deutsch als Fremdsprache“ (DaF) studieren und später Ausländer unterrichten. „Zu einer funktionierenden Kommunikation gehören Mimik und Gestik ebenso wie Sprachgefühl. Heben Sprecher am Ende des Wortes die Stimme, kennzeichnet das sofort eine Frage, die der Gesprächspartner beantworten muss. In anderen Sprachen gibt es dafür ein bestimmtes Fragewort“, erklärt der Experte.

Auch Japaner oder Inder versehen Untersuchungen zufolge Bedeutungswörter mit einer höheren Stimmlage. Engländer und Kanadier sprechen Substantive gedehnter aus als andere Wörter. Diese Angewohnheiten machen die Verständigung schwer, obwohl die Sprecher Deutsch bereits beherrschen. Genau an diesem Punkt setzen Sprachwissenschaftler seit den 70er Jahren an. Sie vermeiden gestelzte Dialoge in Lehrbüchern und setzen auf authentisches aufgezeichnetes Sprachmaterial aus Dialogen. „Hier hat eine Trendwende in der Didaktik stattgefunden“, betont Jan



Interkulturelle Verständigungsschwierigkeiten kommen manchmal schon durch die Benutzung einzelner Buchstaben zustande.

Foto: picture alliance

Wohlgemuth. Er habe sich gewundert, als er Indonesisch in Münster lehrte und Sprachbücher mit unrealistischen Dialogen las. „Das konnte ich nicht verwenden“, erinnert er sich. An der Universität Münster gibt es ein Forschungslabor für gesprochene Sprache. Hier untersuchen angehende Wis-

senschaftler und Studierende aufgezeichnetes Sprachmaterial und geben dies auch für den Sprachunterricht weiter. Einer von ihnen ist Raphael Stübe, er analysiert Tonaufnahmen von deutschen Sprechern, die in der Ausbildung für DaF-Lehrer und in Sprachkursen verwendet werden.

Ein Sprachgefühl für eine Fremdsprache muss sich erst entwickeln. Für die Muttersprache ist uns vieles in die Wiege gelegt. Schon im Mutterleib spüren Babys den Rhythmus ihrer Muttersprache, erklärt Jan Wohlgemuth. „Auch heute können wir die eigene Muttersprache sogar noch erkennen, wenn es nur ein Summen ist, ohne dass wir die Wörter verstehen.“ Das Problem entsteht dann, wenn Sprecher Tonhöhe und Rhythmus der eigenen Muttersprache auf die Fremdsprache übertragen. Es sei immer wichtiger, mit anderen in Dialog zu treten, um die authentische Kommunikation zu erfahren. „Das ist wie mit Eisbären im Zoo oder in freier Wildbahn“, meint Jan Wohlgemuth. „Sie können im Zoo viel über das Tier lernen, aber erst in freier Wildbahn erleben sie den Bären so, wie er in Wirklichkeit lebt.“

KRISTIN WOLTERING



Die feinen Unterschiede zwischen Sprechern sieht Raphael Stübe im Forschungslabor für gesprochene Sprache am PC — er analysiert Tonaufnahmen.

Foto: Kristin Woltering

„Professor Knick“ führt durch den Botanischen Garten

WWU-Studentin erarbeitete ein spannendes Expeditionsheft für Kinder

Gibt es im Botanischen Garten der Universität Münster auch Angebote speziell für Kinder? Viele Eltern stellen sich diese Frage. Natürlich gibt es diese Angebote längst, beispielsweise in Form von speziellen Führungen für Kinder. Aber viele Gartenbesucher wünschen sich, zusätzlich, etwas „in der Hand“ zu haben, wenn sie mit ihren Kindern auf eigene Faust den Garten entdecken.

Diesem Wunsch ist der Botanische Garten nachgekommen: Mit einem 40-seitigen „Expeditionsheft“ gibt es nun ein Angebot, mit dem Kinder den Botanischen Garten selbstständig erkunden können. Das Heft animiert Kinder im lesefähigen Alter — gegebenenfalls

mit Unterstützung der Eltern — zum Rätseln und Malen sowie zum Entdecken der Pflanzen. So gilt es beispielsweise, verborgene Pflanzen im Tropenhaus aufzuspüren und ein Rätsel zu lösen, um den Namen einer besonderen Pflanze herauszufinden. Von Professor Knick, einem fiktiven Botaniker, erfahren die Kinder gleichzeitig interessante Details über verschiedene Gewächse, beispielsweise über sogenannte fleischfressende Pflanzen.

Lehramts-Studentin Nadine Esche hat die Idee ausgearbeitet — ursprünglich im Rahmen ihrer Bachelor-Arbeit im Fach Biologie bei Privatdozent Dr. Klaus Tenberge. In Kooperation mit Joachim Röschenbleck, Wissenschaftler am Botanischen Garten, feilte die Studentin

anschließend weiter an dem Konzept. „Es war für mich extrem interessant, die biologischen Inhalte so zu vereinfachen, dass sie für Kinder verständlich sind“, betont die 25-Jährige, die inzwischen Design an der Fachhochschule Münster studiert. Die grafische Gestaltung hat sie selbst übernommen und die Figur des Professor Knick zeichnerisch zum Leben erweckt.

Das Expeditionsheft ist für zwei Euro im Broschüren-Automaten im Botanischen Garten (am Viktoriahaus) erhältlich. Neben den Selbstkosten ist darin eine kleine Spende für den Fördererkreis des Botanischen Gartens enthalten. Die beste Zeit für Expeditionen durch den Garten ist von Ende April bis Anfang Oktober.

CHRISTINA HEIMKEN

Anzeige



Von führenden Professoren empfohlen!

Die richtigen Bücher fürs Studium — immer bei Poertgen-Herder

Wissenschaftliche Literatur, Fachbücher zu allen Studienrichtungen und praktisch jede Buchempfehlung Ihres Professors. Wir führen, was Sie suchen oder besorgen es ganz schnell. Selbstverständlich beraten wir Sie gerne bei der Auswahl und helfen Ihnen kompetent weiter.

Den optimalen Ausgleich zum Studium bieten viele unterhaltsame und interessante Bücher aus unserem riesigen Sortiment.

Bücher kaufen für Ihre Zukunft. Erleben Sie's.

Poertgen-Herder
Haus der Bücher
Salzstraße 56 • Tel. 0251/49014-0
E-Mail: poertgen-herder@thalia.de

poertgen
herder
HAUS DER BÜCHER

Buchhandlung
Schöningh
Inh. R. Neugebauer
Bült 13, Nähe Theater
48143 Münster
Telefon 51 81 17 und 4 03 51
Telefax 444 94

MEDIUM
Mehr als 8.000 Sonderangebote
Restauflagen und Schnäppchen
aus allen Bereichen!

Medium · Rosenstraße 5-6 · Telefon 460 00
www.mediumbooks.de

Stressiges „Doppelleben“

Wie Max Schulze Niehues Uni und Profisport verbindet

Der Aufstieg war lange Zeit greifbar nah, jetzt muss der SC Preußen Münster vor dem letzten Saisonspiel auf einen Fehler der Konkurrenz hoffen. Im Kader des Fußball-Drittligisten steht MAXIMILIAN SCHULZE NIEHUES. Der Torhüter studiert an der Universität Münster im vierten Semester Sport und Geschichte. Mit HANNA DIECKMANN sprach er über die Herausforderung, Spitzensport und Studium unter einen Hut zu bringen, die letzte Hoffnung auf den Aufstieg und seine sportliche Zukunft.

Sie lagen mit dem SC Preußen Münster im Aufstiegsrennen lange in aussichtsreicher Position. Jetzt muss für das Erreichen des Relegationsplatzes schon ein mittelschweres Wunder her. Wie vereinbaren Sie die sportliche Höchstbelastung mit den Anforderungen des Studiums?

Das ist im Moment tatsächlich eine große organisatorische Herausforderung. Die Anspannung ist bei mir zur Zeit natürlich sehr hoch. Ich will im Training mein Bestes geben und die Mannschaft – auch wenn ich auf der Bank sitze – möglichst gut unterstützen. Trotzdem soll dabei das Studium nicht zu kurz kommen. An der Universität Münster werde ich zum Glück vom Spitzensportbeauftragten Prof. Bernd Strauß und seinem Team super unterstützt.

Wie sieht das genau aus?

Vor jedem Semester setzen wir uns zusammen und sprechen meinen Stundenplan durch, damit er möglichst gut in die trainingsfreien Phasen meiner Woche passt. Die meisten Dozentinnen und Dozenten haben viel Verständnis für meine Situation. Sollte es doch mal Probleme geben, dann würden Barbara Halberschmidt oder Bernd Strauß für mich auf die betreffenden Leute zugehen. Bislang war das aber noch nicht nötig, und das finde ich auch gut so. Ich möchte so viel es geht persönlich regeln. Aber es ist gut zu wissen, dass ich eine Institution hinter mir habe, die mir im Zweifel den Rücken stärkt.

Beschreiben Sie doch einmal eine für Sie „normale“ Woche?

Nach einem Spielwochenende ist der Montag in der Regel trainingsfrei. Deshalb packe ich mir diesen Tag mit drei Übungen auch ziemlich voll. Dienstags trainieren wir vormittags und nachmittags – dazwischen habe ich noch eine Vorlesung. Das ließ sich leider nicht anders legen. Mittwoch und Donnerstag wird ein- beziehungsweise zweimal trainiert. Das Wochenende steht dann meistens im Zeichen der Ligapartie – Vorbereitung, gegebenenfalls Anfahrt, Spiel, Rückfahrt, Regeneration ...

Das klingt nach ziemlich viel Stress.

Oh ja. Letztens haben wir freitags in Offenbach und am darauffolgenden Dienstag in Stuttgart gespielt. Da bleibt nicht viel Zeit, um etwas für die Uni zu tun und zu meinen Montagskursen konnte ich auch nicht. Das Studium in der Regelstudienzeit zu schaffen, ist für mich utopisch, aber ich versuche trotzdem, alles so gut und schnell es geht zu meistern.



Ein stressiges „Doppelleben“ führt Maximilian Schulze Niehues. Er steht beim SCP zwischen den Pfosten und studiert gleichzeitig an der WWU. Foto: picture alliance

Wenn es doch noch mit dem Aufstieg klappt, sind Sie sicherlich nicht traurig, dass Sie diese Doppelbelastung in Kauf genommen haben. Ist das auch im negativen Fall so?

Absolut. Neben der Fußballkarriere zu studieren ist mir sehr wichtig, ich habe mir das schließlich selbst ausgesucht. Natürlich fühlt es sich am Ende schöner an, wenn wir aufsteigen – ganz klar! Dann hat man etwas, wofür sich die Mühe gelohnt hat. Aber auch unabhängig vom Endergebnis: Wir haben – abgesehen vom Hänger am Ende – eine wirklich gute Saison gespielt, und darauf können wir stolz sein.

Wie groß sind Ihre Hoffnungen, dass Osnabrück und Heidenheim im letzten Spiel der Saison patzen und der SCP mit einem Sieg doch noch auf den Relegationsplatz springt?

Die Stimmung in der Mannschaft und bei mir selbst war nach dem 0:3 in Unterhaching natürlich im Keller. Wir sind enttäuscht über unsere Leistung und darüber, dass wir nach so einer tollen Saison aus den letzten drei Spielen nur einen Punkt geholt haben. Deshalb fangen wir jetzt auch nicht mit Rechenspielchen an. Wir wollen den Fans am letzten Liga-Spieltag etwas für ihre tolle Unterstützung zurückgeben, ein gutes Spiel abliefern und drei Punkte holen. Und dann können wir ja mal schauen, was die anderen machen.

Kann man nach einem enttäuschenden Wochenende wie diesem einfach so zur Tagesordnung zurückkehren?

Uns sitzt die Enttäuschung noch in den Knochen, aber es muss sein. Denn am Dienstag steht ein wichtiges Pokalspiel gegen Wiedenbrück an (Das Ergebnis lag bei Redaktionsschluss noch nicht vor, Anm. d. Red.). Wenn wir das gewinnen, stehen wir in der Hauptrunde des DFB-Pokals, und wer den Wahnsinn gegen Werder Bremen in der vergangenen Saison erlebt hat, will da unbedingt wieder hin!

Wie schwierig ist es, in so einer spannenden Phase nicht selbst ins Spielgeschehen eingreifen zu können, sondern als zweiter Torwart auf der Bank zu sitzen?

Das ist nicht so einfach, als Fußballer möchte ich natürlich auf dem Platz stehen. Aber mittlerweile habe ich mich gut in diese Rolle hineingefunden. Ich ordne mich den Mannschaftszielen unter und versuche, meine Mannschaftskollegen zu pushen.

Wissen Sie schon, ob Sie in der nächsten Saison noch für den SCP spielen und an der Universität Münster studieren?

Mein Vertrag läuft zum 30. Juni aus, aber ich stehe mit den Verantwortlichen des Vereins in engem Kontakt. Ich fühle mich hier sehr wohl – das Gesamtpaket stimmt. Denn für mich zählt die Ausbildung an einer guten Universität zu den wichtigen Faktoren bei der Entscheidung für oder gegen einen Verein. Für mich gäbe es zur Zeit keinen Grund, Münster zu verlassen. Aber das entscheiden wir in Ruhe – nach der Saison.



Ein mulmiges Gefühl im Bauch haben Hannah Wörmann (re.) und ihre Zellengenossin trotz lachender Gesichter. An vier Tagen und drei Nächten erlebten die angehenden Juristinnen in der JVA Oldenburg am eigenen Leib, was Strafvollzug bedeutet.

Rauch, Schweiß und Verzweiflung

Jura-Studentin Hannah Wörmann verbrachte drei Nächte im Knast: ein Erlebnisbericht

Um 6 Uhr morgens reißt der Justizbeamte die schwere Stahltür mit voller Wucht auf und knipst das grelle Neonlicht in unserer Zelle an. Sarah, meine Zellenmitbewohnerin, und ich murmeln leise „Guten Morgen“. Gestern hatte man uns erklärt, dass wir ein Lebenszeichen von uns geben sollten, um nicht von dem Justizbeamten geweckt zu werden – das sei sehr unsanft. Dieses Prozedere nennt sich „Lebendkontrolle“ und wird in Justizvollzugsanstalten jeden Morgen durchgeführt. Nach dem ersten Schreck beim Aufwachen bekommen wir gleich den nächsten. Denn uns wird bewusst, wo wir uns befinden: im Knast.

„Die Wände waren über und über bekratzelt mit Zeichnungen, gewalttätigen Sprüchen und Handnummern.“

60 Jurastudenten und Doktoranden, 20 Professoren und Uni-Angehörige der Hochschulen Münster, Hamburg, Greifswald und Göttingen verbringen vier Tage und drei Nächte in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Oldenburg. Das „Seminar hinter Gittern“ ist deutschlandweit und vielleicht sogar weltweit die erste Veranstaltung dieser Art. Ziel der Veranstaltung ist es, künftigen Richtern, Staatsanwälten und Strafverteidigern zu vermitteln, wie es sich anfühlt, eingesperrt zu sein und ständig kontrolliert zu werden. Die Wahl fiel auf die JVA Oldenburg, weil das fast 160 Jahre alte Gefängnis jüngst geschlossen wurde. Die letzten Gefangenen haben im März die JVA verlassen. Als Klaus Boers, Professor für Kriminologie an der WWU, uns von dem geplanten Seminar zum Thema Strafvollzug berichtete, war ich sofort begeistert. Als ich einen der wenigen Plätze bekam, freute ich mich auf die einmalige Erfahrung.

Zwar hatte ich durch ein Praktikum und zwecks Recherche für meine Seminararbeit schon mehrere Justizvollzugsanstalten von innen gesehen, aber noch nie in einem Gefängnis übernachtet. Vielleicht würde die Gefangenenkost sogar besser sein als das Mensaessen und die Zelle größer als mein Zimmerchen im Studentenwohnheim, scherzte ich, bevor es losging. Als das Seminar näher rückte, wurde mir aber doch etwas mulmig zumute: Wie würde es sein, eingeschlossen zu werden und nicht aus eigener Kraft aus der Zelle herauszukommen? Wie würde es sich anfühlen, in demselben Bett zu schlafen, in dem kurz zuvor ein Gefangener gelegen hatte? Wie würde das Gefangenenessen tatsächlich schmecken?

„Bitte geben Sie mir Ihr Handy!“ Diesen – für viele sehr schmerzhaften – Satz hören wir bei

unserer Ankunft bei der Taschenkontrolle. Die nächsten Tage werden wir auch ohne Fernsehen, Radio und Internet auskommen müssen. Stattdessen ständige Überwachung von zahlreichen CCTV-Kameras. „Strafvollzug heißt Kontrolle pur“, erklärt Anstaltsleiter Gerd Koop.

Ein eigenartiger, sehr unangenehmer Geruch schlägt mir entgegen, als ich unsere spartanisch möblierte Zelle betrete: Eine Mischung aus kaltem Zigarettenrauch (obwohl das Rauchen in der Anstalt verboten war), Schweiß und einer unbeschreibbaren Komponente, die jemand als „Verzweiflung“ beschrieb. Das Gitterfenster befindet sich im oberen Drittel der Zelle. Um hinaus schauen zu können, klettere ich auf einen wackligen Holzstuhl, sehe jedoch nur die hohe Backsteinmauer und den Angst einflößenden Nato-Draht. Die Wände sind über und über bekratzelt mit Zeichnungen, gewalttätigen Sprüchen („Sprengt diesen Scheißbunker!“, „Fickt eure Scheißjustiz!“, „Wenn ich dich sehe, begrabe ich dich!“) und Handnummern. Als wir die Betten beziehen, entdecken wir Blutflecken und Brandlöcher in der Bettwäsche. Wir schlafen in denselben Betten auf denselben Matratzen und essen von demselben Geschirr, das auch die Gefangenen vor nur wenigen Wochen benutzt haben. Nichts ist seit dem Auszug des letzten Gefangenen verändert worden.

„Hast du einen Gürtel für mich“, fragt mich eine Kommilitonin. Sie hat nach nur zwei Tagen schon etwas abgenommen – das Gefängnisessen ist nicht gerade schmackhaft und üppig. Zum Frühstück um viertel vor 7 Uhr gab es zwei Scheiben Brot (eine Scheibe Graubrot und eine ungetoastete, wabbelige Scheibe Weißbrot), Käse, Wurst, Diätmarmelade, Kaffee, Tee, Wasser oder Saft. Zum Abendessen das gleiche, zur Abwechslung mit Camembert statt Gouda. Obst gibt es keines, Gemüse nur in Form eines kleinen Salats zum Mittagessen. Die Mahlzeiten werden auf der Zelle eingenommen. Ich habe Glück, dass ich in einer Zweierzelle gelandet bin (wir sind willkürlich zugeteilt worden, genau wie die Gefangenen bei Haftantritt auch), sonst wäre die Nahrungsaufnahme noch trostloser. Die Einzelzellen sind sechs bis acht Quadratmeter groß, die Zweier- und Dreierzellen etwas größer.

Die vier Tage verbringen wir jedoch nicht nur im Gefängnis. Vormittags haben wir Seminar-sitzung mit Vorträgen und Diskussionen rund um das Thema Strafvollzug und nachmittags besichtigen wir die Hauptanstalt in Oldenburg und die offene Vollzugsanstalt in Wilhelmshar-

ven. Die Hauptanstalt ist ein Hochsicherheitsgefängnis, nach außen hermetisch abgeriegelt: 6,5 Meter hohe Mauer, modernste Videotechnik, rund um die Uhr bewacht. Nicht einmal die Justizbeamten oder gar der Anstaltsleiter können die Anstalt selbstständig verlassen; sie besitzen gar keine Schlüssel. Sie sind ständig auf die Mitarbeiter der Sicherheitszentrale angewiesen, die ihnen die schweren Türen ferngesteuert öffnen.

Um Punkt 22 Uhr fällt die schwere Stahltür unserer Zelle mit einem lauten „Rums“ ins Schloss. Der Justizbeamte dreht den Schlüssel um, und dann herrscht unangenehme Stille. Ich wälze mich auf der steinharten Matratze hin und her. Die Gitterstäbe werfen ihre Schatten an die gegenüberliegende Zellenwand. Am schlimmsten empfinde ich neben dem Verlust der Freiheit den Verlust der Selbstbestimmung: Man kann nicht aussuchen, wann man aufsteht, wann man isst oder gar, was man essen möchte, wann man duscht ... Alles ist fremdbestimmt. Bereits nach der ersten Nacht bin ich froh, bald wieder in Freiheit zu sein.

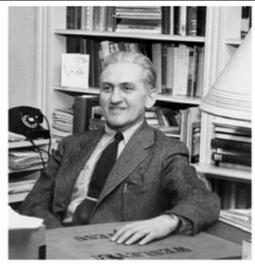
Die vier Tage in der Justizvollzugsanstalt Oldenburg sind eine außergewöhnliche, spannende und sehr wertvolle Erfahrung, die mir in Erinnerung bleiben wird. Professoren und Studierende sind sich am Ende einig: Es sollten viel häufiger solche Seminare mit Praxisbezug im Jurastudium angeboten werden. Schließlich können sich viele der in der Justiz tätigen Ju-



Vor der „Haft“: die münsterschen Teilnehmer Foto: WWU

risten nicht vorstellen, wie es ist, eingeschlossen zu sein. Zwar werden im juristischen Referendariat regelmäßig Führungen durch Justizvollzugsanstalten angeboten. Diese können jedoch das Gefühl des Lebens hinter Gittern nicht wiedergeben. Ob ich die Erinnerung – sollte ich Richterin oder Staatsanwältin werden – bei jeder Verurteilung im Hinterkopf haben werde, kann ich nicht vorhersehen. Allerdings finde ich es sinnvoll zu wissen, was die Menschen, die zu einer Freiheitsstrafe verurteilt werden, wirklich erwartet.

NEU
05/2013
(Auswahl)



S. Neumann
PERMANENTE REVOLUTION
Totalitarismus im Zeitalter des internationalen Bürgerkriegs,
Herausgegeben von Gerhard Beier und Ronald Lambrecht

S. Neumann
Permanente Revolution
472 S., 69,90 €, geb., ISBN 978-3-643-12046-5



G. Schulte
**DER BLINDE FLECK IN LUHMANN'S
SYSTEMTHEORIE**

G. Schulte
**Der blinde Fleck in Luhmanns
Systemtheorie**
264 S., 34,90 €, br., ISBN 978-3-643-11808-0



H. Leontiy (Hg.)
**Multikulturelles Deutschland im
Sprachvergleich**
424 S., 39,90 €, br., ISBN 978-3-643-11639-0

FRITZ NIES
**Kurze Geschichte(n)
der französischen Literatur
für Deutsche**

F. Nies
**Kurze Geschichte(n) der
französischen Literatur – für
Deutsche**
208 S., 19,90 €, br., ISBN 978-3-643-11504-1

Alle Neuerscheinungen
und das Programm
finden Sie unter
<http://www.lit-verlag.de>

LIT Verlag
Berlin – Münster – Wien – Zürich – London
Fresenstr. 2
48159 Münster
Tel.: 0251 / 6 20 32-0
E-Mail: lit@lit-verlag.de

WAS | WANN | WO

MITTWOCH, 15.05.2013

> 10 bis 11.30 Uhr „**Das beschäftigt mich ...**“
Gruppenangebot für ausländische Studierende,
Referentin: Sabine Gottschalk, Die Brücke
– Internationales Zentrum der WWU Münster
– Café Couleur, Wilmergasse 2

> 18 bis 19.45 Uhr „**Wiedergutmachen
oder „Wiederherstellen“ statt Bestrafung?**“,
Kriminalwissenschaftliches Kolloquium, Referent:
Prof. Dr. Hans-Jürgen Kerner (Universität
Tübingen), Hörsaal H 3, Schlossplatz 46 –
Ecke Bäckerstraße – nicht im Schloss

> 18 Uhr „**Philosophie für die Welt, Realitätsbezüge einer Disziplin zweiter Ordnung**“,
Referent: Prof. Dr. Oliver R. Scholz,
Ringvorlesung „Was ist Philosophie?“, Schlossplatz
46, Hörsaal H2

> 18.15 bis 19.45 Uhr „**Laienprophetien. Zur Emotionalisierung politischer Phantasien im 16. und 17. Jahrhundert**“,
Öffentlicher Vortrag des Exzellenzclusters „Religion
und Politik“ in Verbindung mit dem
Forschungskolloquium Frühe Neuzeit. Prof.
Dr. Renate Dürr (Universität Tübingen), Fürstenberg-
haus, Raum F.102, Domplatz 20-22

> 19.30 Uhr **Abschlusskonzert des hochschulinternen Wettbewerbs „Streicher Plus“**,
Musikhochschule Münster, Konzertsaal,
Ludgeriplatz 1

> 19.30 Uhr **Länderabend: Kurdistan**, Die Brücke –
Internationales Zentrum der WWU Münster –
Café Couleur, Wilmergasse 2

DONNERSTAG, 16.05.2013

> 13 bis 19 Uhr **Halbtags-symposium „Forschung der chemischen Industrie“**,
Hörsaal C2, Wilhelm-Klemm-Str. 6

> 16 Uhr „**Zeitmessung mit Föntänenuhren**“,
allgemeines physikalisches Kolloquium,
Referent: Dr. Stefan Weyers (Universität
Braunschweig), Hörsaal IG I, HS 2, Wilhelm-
Klemm-Str. 10, Hörsaal IG I, HS 2

> 18.15 bis 19.45 Uhr „**Paradoxe Strategien der Vorurteilkritik im Zeitalter der Aufklärung, Vorurteile in den Wissenschaften**“,
Ringvorlesung, Prof. Dr. Eric Acherermann,
Hörsaal F5 des Fürstenberghauses, Domplatz
20-22

> 19.30 Uhr **Iranischer Filmabend**, Die Brücke –
Internationales Zentrum der WWU Münster –
Café Couleur, Wilmergasse 2

FRIDAY, 17.05.2013

> 15 Uhr „**Zwischen Handschrift und Druck. Die Chronik des Konstanzer Notars Beatus Widmer**“,
Freitags-Kolloquium zu Problemen vergleichender
Städtegeschichte, Pia Eckhart (Universität
Freiburg), Institut für vergleichende Städtegeschichte,
Münster, Königsstr. 46, Sitzungszimmer

> 19.30 Uhr **Doppelt klingt besser III**:
Klarinette trifft Viola, Werke von Reinecke Uhl
etc., Musikhochschule Münster, Konzertsaal,
Ludgeriplatz 1

SAMSTAG, 18.05.2013

> 19.30 Uhr „**Yatra**“ Eine Reise durch die
Blockflötenliteratur des 20. und 21. Jahrhunderts,
Musikhochschule Münster, Konzertsaal,
Ludgeriplatz 1

MONTAG, 20.05.2013

> 19.30 Uhr „**Musik unserer Zeit**“ - Eröffnung-
konzert, Werke von Isang Yun, Musikhochschule
Münster, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

MITTWOCH, 22.05.2013

> 22. bis 25. Mai 16th **Congress of the European Association of Work and Organizational Psychology**,
Schlossplatz 2

> 9.30 bis 16.30 Uhr **Aktionstag „ALTERNATIV – Wissen erleben“**, eine Veranstaltung
für Leute über 50, Begrüßung im Foyer der Aula
am Aasee, Scharnhorststr. 100

> 19 Uhr **Interkultureller Frauentreff**, Kreatives
Basteln, Handarbeiten und Recyceln, Die Brücke –
Internationales Zentrum der WWU Münster –
Café Couleur, Raum 106 Wilmergasse 2

> 20 Uhr **Arabischer Kulturabend**: Literatur der
Fremdheit, Evening of arabic literature on
estrangement, Die Brücke – Internationales
Zentrum der WWU Münster – Café
Couleur, Wilmergasse 2

DONNERSTAG, 23.05.2013

> **Kochprojekt „Kleine Reise in die Küche fremder Orte“**,
Die Brücke – Internationales Zentrum der
WWU Münster – Café Couleur,
Wilmergasse 2

> 19.30 Uhr „**Musik unserer Zeit**“ – Orches-

terkonzert, Werke unter anderem von Sun-
Choul Kim und Hae-Sung Lee, Musikhoch-
schule Münster, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

FRIDAY, 24.05.2013

> 16.15 Uhr **CiM Lecture**, Mechanisms of
Collective Cell Motility, Prof. Denise Montell,
Department of Biological Chemistry, (John
Hopkins University, Baltimore), MPI- Auditorium,
Röntgenstr. 20

SAMSTAG, 25.05.2013

> 19.30 Uhr „**Musik unserer Zeit**“ –
Abschlusskonzert, Musikhochschule Münster,
Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

SONNTAG, 26.05.2013

> 10 Uhr „**Sherlock Holmes – Gift- und Rauschpflanzen**“,
Gartenführung im Arzneipflanzengarten,
Prof. Andreas Hensel, Arzneipflanzengarten des
Institut für Pharmazeutische Biologie und
Phytochemie, Treffpunkt Seiteneingang an der
Hittorfstr. 56 am kleinen Institutsparkplatz.

> 14 bis 17 Uhr **Kochkurs: Peruanische Küche, heute: Ceviche Peruano**,
Die Brücke – Internationales Zentrum der
WWU Münster – Café Couleur, Wilmergasse 2

MONTAG, 27.05.2013

> 18.30 bis 20 Uhr „**Verteilungskriterien für Organspenden. Das Anwendungsproblem der Angewandten Ethik**“,
Aktuelle Probleme der Medizinethik –
Ringvorlesung, Privatdozent Dr. Marco Iorio,
Hörsaal IEGTM, von-Esmarch-Str. 62

> 19.30 Uhr **Musica Baltica**, Gitarrenmusik
aus dem Baltikum mit Werken von Tüür,
Vask, Narbutaitė, Espere u.a. Musikhoch-
schule Münster, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

DIENSTAG, 28.05.2013

> 16.15 bis 17.45 Uhr „**Potenziale bei Kindern mit Migrationshintergrund entdecken – Möglichkeiten der schulischen Diagnostik**“,
Ringvorlesung zu individueller Förderung
und inklusiver Bildung, Prof. Dr. Johannes
Mand (Universität Bochum), Schloss der
WWU, Hörsaal S8, Schlossplatz 2

> 18.15 bis 19.45 Uhr „**Bloody Bonner**“,
Bischof Edmund Bonner und die Verfolgung
der Protestanten unter Maria I. von England
(1553–1558), Ringvorlesung „Verfolgung um
Gottes willen. Politisch-religiöse Konflikte in
Vormoderne und Moderne“, Prof. Dr. Gabriele
Müller-Oberhäuser, Fürstenberghaus,
Hörsaal F2, Domplatz 20-22

> 19 Uhr „**Zwischen Historie und Interdisziplinarität. Musikwissenschaft an der Musikhochschule Münster**“,
Reihe: Musik an der WWU (Eberhard Hüppe
und Thorsten Augenstein), Musikhochschule
Münster, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

> 20.15 Uhr **Neue Therapieansätze bei Rheuma**,
Prof. Matthias Schreiber (Universität
Düsseldorf), Hörsaal 1, Corrensstr. 48

MITTWOCH, 29.05.2013

> 10 bis 11.30 Uhr „**Das beschäftigt mich ...**“
Gruppenangebot für ausländische Studierende,
Sabine Gottschalk, Die Brücke – Internationales
Zentrum der WWU Münster – Café
Couleur, Wilmergasse 2

> 12 Uhr **Lunch-Konzert**, Werke für Violon-
cello, Musikhochschule Münster, Konzertsaal,
Ludgeriplatz 1

> 18 Uhr „**Kann und soll Philosophie praktisch werden?**“,
Referent: Prof. Dr. Kurt Bayertz,
Ringvorlesung „Was ist Philosophie?“, Münster,
Schlossplatz 46, Hörsaal H2

> 18 Uhr Margaret Cousins and „Hum of the Charkha“:
Women and Theosophy in Colonial India,
Öffentlicher Vortrag des Exzellenzclusters
„Religion und Politik“, Dr. Jyoti Arwal
(Jawaharlal Nehru University, Neu Delhi),
Hörsaalgebäude des Exzellenzclusters,
Johannisstraße 4, Raum JO 101.

> 18.15 **Wertrationalität und externe Gründe**,
über Max Webers implizite Handlungstheorie,
Peter Isenböck, Raum 553, Scharnhorst-
str. 121

> 19.30 Uhr **Grieg-Festival Münster**,
Grieg als Klavierpädagogin, Musikhochschule
Münster, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

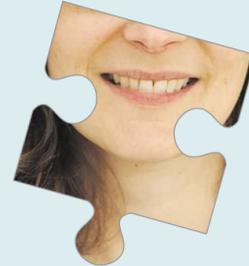
> 20 Uhr **Afrikanische Literaturlesung, Patricia Nganang**,
Die Brücke – Internationales Zentrum der
WWU Münster – Café Couleur,
Wilmergasse 2

DONNERSTAG, 30.05.2013

> 18 Uhr **Gefährliche Liebschaften, Die Musik zum Buch „Les Liaisons Dangereuses“**
mit Werken von Poulenc, Debussy, Ravel,

SINN-VOLL

Mit allen Sinnen genießen gilt für **Christine Thieleke**.
Die Kommunikationswissenschaftlerin leitet seit
2010 die Stabsstelle WWU Marketing. Bevor
Christine Thieleke 2009 an die Universität
Münster kam, war sie in verschiedenen
Unternehmen tätig.



Ich schaue gerne Leute an, während ich
im Café sitze.



Ich höre gerne Vogelgezwitscher und
Wellen am Strand.



Sie wollen wissen, wie **Christine Thieleke** als
komplettes Puzzle aussieht? Dann besuchen
Sie uns unter www.uni-muenster.de/sinn-voll.

Am besten schmeckt mir fast alles –
außer Knoblauch.



Ich rieche besonders gerne frisch
gemalenen Kaffee, Ingwer und
Streichhölzer.



Ich fühle mich wohl, wenn ich mit
Freunden zusammen bin und Zeit für
mich habe.

D'Hervelois u.a., Musikhochschule Münster,
Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

SAMSTAG, 01.06.2013

> 19.30 Uhr **Osteuropa II: Musik und Märchen**,
Werke für Gesang und mehrhändiges
Klavierspiel, Musikhochschule Münster,
Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

SONNTAG, 02.06.2013

> 11 Uhr **Matinee: „Raga“**, eine Aufführung
von Wolfgang von Schweinitz' meditativem
Raga, „Plainsound Glissando Modulation“
für Violine und Kontrabass, Musikhochschule
Münster, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

> 11 bis 12.30 Uhr **Dialog an der WWU „Wie
denken wir über Menschen anderer Religionen?“**,
öffentlicher Vortrag und Diskussion auf dem
Ausstellungsschiff MS Wissenschaft,
Stadthafen, Höhe „Pier House“, Hafenplatz 1

MONTAG, 03.06.2013

> 18.15 bis 19.45 Uhr „**Freier Grund. Die
Würde des Menschen nach Goethes Faust**“,
öffentlicher Vortrag am Habilitandenkolleg
des Exzellenzclusters „Religion und Politik“,
Prof. Dr. Thomas Weitin (Universität
Konstanz), Hörsaalgebäude des Exzellenzclusters
„Religion und Politik“, Johannisstraße 4,
Hörsaal JO 1

> 19 Uhr **Trekking am Mount Everest**,
Vorbereitung, Raum 3 (LEO 11.3), Leonardo-
Campus 11

> 19.30 Uhr „**Flautissimo**“, Musikhochschule
Münster, Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

> 19.30 Uhr „**Aus jedem Garten eine
Blüte**“, Russischer Literaturabend Die Brücke –
Internationales Zentrum der WWU Münster –
Café Couleur, Wilmergasse 2

DIENSTAG, 04.06.2013

> 09.30 bis 12.30 Uhr „**Goethes Faust und
der Beginn der normativen Moderne**“,
Workshop am Habilitandenkolleg des
Exzellenzclusters „Religion und Politik“, Prof.
Dr. Thomas Weitin (Universität Konstanz),
Festsaal der Universität, Schlossplatz 5

> 16.15 bis 17.45 Uhr „**Potenzialorientierte
Status- und Prozessdiagnostik – dargestellt
am Beispiel von Alberta**“, Ringvorlesung
zu individueller Förderung und inklusiver

Bildung, Prof. Dr. Anne Sliwka (Universität
Heidelberg), Schloss der WWU, Hörsaal S8,
Schlossplatz 2

> 18 Uhr „**Der Archäologe und der Tod -
Krankheit und Tod im archäologischen
Befund**“, Prof. Dr. med. Dr. phil. nat. Michael
Schultz (Universität Göttingen), Schloss der
WWU, Hörsaal S10, Schlossplatz 2

> 18.15 bis 19.45 Uhr „**Differenz, Kohabitation
und Konflikt - Juden und Christen im
Mittelalter**“, Ringvorlesung „Verfolgung
um Gottes willen. Politisch-religiöse Konflikte
in Vormoderne und Moderne“, Referent:
Prof. Dr. Johannes Heil (Universität
Heidelberg), Fürstenberghaus, Hörsaal F2,
Domplatz 20-22

> 19 Uhr **Reihe: Musik an der WWU „Forschung
in der Musiktherapie“** (Rosemarie
Töpker), Musikhochschule Münster,
Konzertsaal, Ludgeriplatz 1

MITTWOCH, 05.06.2013

> 8.45 bis 17.40 Uhr **CeNTech-Day und
International TRR 61 Symposium zum
10-jährigen Jubiläum des CeNTech**,
Aula, Schlossplatz 2, 48149 Münster

> 18 Uhr „**Den Biowissenschaften
philosophisch auf die Finger geschaut**“,
Prof. Dr. Ulrich Krohs, Hörsaal H2,
Schlossplatz 46

> 18.15 Uhr „**Wie viele Raumdimensionen
hat das Universum?**“, Ringvorlesung
des Zentrums für Islamische Theologie,
Prof. Dr. Michael Klasek (Theoretische
Physik, Münster), Institut für Evolution
und Biodiversität, Hörsaal HHü,
Hüfferstraße 1

DONNERSTAG, 06.06.2013

> 9 bis 12 Uhr **CeNTech-Day und
International TRR 61 Symposium zum
10-jährigen Jubiläum des CeNTech**,
Aula, Schlossplatz 2, 48149 Münster

> 14.30 Uhr **Festakt zum 10-jährigen
Jubiläum des CeNTech**, Festsaal
Rathaus, Prinzipalmarkt 6-8,
48143 Münster

DIE NÄCHSTE

wissen | leben
Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am
19. Juni 2013
Redaktionsschluss ist
der 31. Mai